

CASPAR BARTENSTEIN

DAMPF-BRAUEREI

WIESELBURG A. D. ERLAUF (NIEDER-ÖSTERREICH).



Im Jahre 1875 wurde die ehemalige Brauerei »Riedmüller« in Wieselburg von Caspar Bartenstein übernommen. In festem Selbstvertrauen trat der mit reicher Kenntnis des Braugewerbes ausgestattete neue Besitzer an die schwierige Aufgabe heran, die noch recht primitive Brauerei, welche dazumal eine Erzeugungsziffer von ca. 4500 Eimer aufwies, in ein allen Anforderungen der heutigen Zeit entsprechendes Etablissement umzugestalten. Dank der energischen und umsichtigen Leitung des geschäftsführenden Chefs gelang es auch, dieses hochgesteckte Ziel vollkommen zu erreichen.

Seit jenem Besitzwechsel wuchs die Brauerei Wieselburg zu einem mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestatteten Etablissement heran, dessen ununterbrochener Aufschwung schon aus der ständig und rasch sich erhöhenden Jahresproduction erhellt. Diese betrug

im Jahre 1885	13.384	Hektoliter
» » 1890	25.860	»
» » 1895	41.892	»
» » 1898	44.627	»

Im Jahre 1899 übersteigt die Erzeugungsziffer bereits 50.000 Hektoliter.

Ausser Abzug- und Märzenbier gelangt auch Bier nach Pilsner und bayrischer Art zur Erzeugung, welche Sorten nicht nur in den Provinzen Ober-Oesterreich, Nieder-Oesterreich und Steiermark, sondern selbst in Wien abgesetzt werden und sich des besten Renommées erfreuen.

Der Betrieb und die Beleuchtung des gesammten Etablissements wird von einem Elektrogenerator aus, den eine 180 pferdekräftige Turbine im Gange erhält, durch elektrische Kraftübertragung bewirkt. Die Turbinenanlage wurde vor drei Jahren in dem circa 2 Kilometer entfernten Ort Breitenbach gebaut, und zwar wird das Betriebswasser durch eine Wehr der grossen Erlauf entnommen.

Im Maschinenhause wird von der Centralanlage aus ein Elektromotor von 80 Pferdekräften in Betrieb gesetzt, welcher zwei Compressoren, einen Verdampfer, einen Condensator, zwei Brau- und Gebrauchswasserpumpen, sowie zwei, die Erzeugung von täglich einem Waggon Eis und die Kühlung des Gärkellers und der Bierwürze besorgende Salzwasserpumpen bedient.

Ausserdem steht ein Elektrogenerator mit 70 Pferdekräften, eine moderne Dampfmaschine mit 80 Pferdekräften und zwei Dampfkessel mit 140 Quadratmetern Heizfläche in Reserve, welche bei etwaiger Störung der elektrischen Kraftübertragung sofort den ganzen Betrieb übernehmen können.

Im Sudhaus befindet sich ein doppeltes Sudwerk, bestehend aus einem Maisch- und einem Hopfenkessel, beide mit Dampfkochung und Rührwerken versehen, ferner ein Maisch- und ein Läuterbottich, beide mit Maisch- und Aufhackmaschine, Vormaischer und Anschwänzer ausgerüstet. Dasselbst können täglich drei bis vier Gebräude

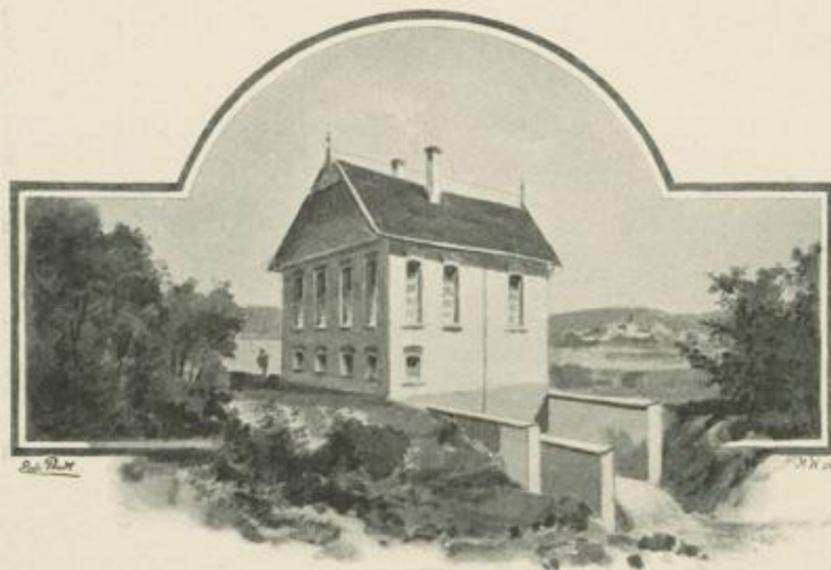
zu je 100 Hektolitern gemacht werden. Das Kühlhaus weist zwei Garnituren Kühlschiffe mit Hopfenseiher, Kalt- und Warmwasserleitung, Hähnen und Ventilen, sowie vier Wasserreservoir auf.

Der aus vier Abtheilungen bestehende Gärkeller enthält einen Luftcompressor, einen Berieselungsapparat, ein Süßwasserreservoir, zwei Rotationspumpen, einen Druckregler mit Luftdruckbetrieb zum Schlauchen des Bieres

in den Lagerkeller, eine Abwasserpumpe und vier complete regulirbare Kühlnetze, durch welche eine beliebige Temperatur erzielt werden kann. In diesen Räumen sind 66 Gährbottiche à 35 Hektoliter Inhalt etablirt.

Die Mälzerei besitzt zwei Gersten- aufzüge, zwei Schneckentransporteure, eine complete Gerstenputzanlage und Sortirerei, zwei Weichen mit Luftwäscherei, vier Malztennen, eine zwei- hordige combinirte Malzdarre (mit auto- matischen Malzwendern und einem Ex- haustor versehen), eine complete Malz- putzerei mit Elevatortransporteuren, vier Malzkästen (Zylos) und einer Schrot- mühle mit automatischer Waage.

Für den Lagerkeller besteht ein eigenes Maschinenhaus, in welchem ein von der Centralanlage aus gleichfalls



elektrisch betriebener Motor mit 60 Pferdekräften aufgestellt ist, der wiederum zwei Compressoren, einen Verdampfer, einen Condensator, sowie eine Salzwasser- und eine Kühlwasserpumpe in Betrieb erhält. Der Keller hat in seinen vier Abtheilungen einen Lagerraum für 20.000 Hektoliter. Neben diesen Kellerräumlichkeiten ist noch der geräumige Ausstosskeller (Abfüllkeller) zu nennen. Jede Abtheilung der Kellereien hat ihr eigenes regulirbares Kühl- netz, so dass in jedem Raum eine beliebige Temperatur erhalten werden kann. Circa 200 Meter vom Gebäude ent- fernt befindet sich ein Eisteich im Ausmaasse von 5000 Quadratmetern. In der eigenen besteingerichteten Binderei werden die grossen Lagerfässer, sowie der grösste Theil der Transportfässer erzeugt und reparirt. Ferner besitzt die Brauerei eine eigene Schmiede und Schlosserei, wo alle Reparaturen und Montirungen hergestellt werden.

Zum Verführen des Bieres werden 20 Pferde und mehrere Ochsenpaare verwendet. Auch ist die Brauerei mit der k. k. Staatsbahn durch einen normalspurigen Schienenstrang verbunden.

Die Fassbrücke ist mit automatischen Fasswaschmaschinen und Spritzapparaten, der Flaschenkeller mit den neuesten Flaschenfüll- und Reinigungsmaschinen ausgestattet. Nebstdem sind alle sonstigen Behelfe des modernen Braubetriebes vorhanden. Der mit der Brauerei in Verbindung stehende Meierhof, welcher, wie sämtliche Betriebs- und Wohngebäude, Werkstätten und Stallungen, mustergiltig eingerichtet und elektrisch beleuchtet ist, genießt gleichfalls die Vortheile des elektrischen Betriebes, der bei der Schrotmühle, Circularsäge, Futterschneid- und Dresch- maschine angewendet wird.

Auch die hübsche Brauerei-Restaurations, in welcher sich ausser mehreren Gastzimmern und allen zu einer comfortabel eingerichteten Schankwirthschaft gehörigen Localitäten zwölf vollkommen eingerichtete Fremdenzimmer befinden, ist in allen Räumen elektrisch beleuchtet und ventilirt.

Die vortreffliche Qualität des Wieselburger Bieres, welches bei den Consumenten allgemein Anklang findet und auch auf der jüngsten Ausstellung in München das Ehrendiplom, sowie die goldene Medaille erhielt, im Verein mit dem beharrlichen Streben des Besitzers, die Absatzgebiete zu erweitern, haben dazu beigetragen, der Bierquelle des Erlaufthales innerhalb der österreichischen Bier-Industrie eine angesehene Stellung zu erringen.



CARL BARTH

GRAPHIT-RAFFINIRWERK

FEISTRITZ-HEILIGENBLUT BEI PÖGGSTALL (NIEDER-ÖSTERREICH).



Das Graphitwerk Feistritz-Heiligenblut liegt an der Strasse, welche von Mühldorf einerseits nach Pöggstall, andererseits nach Weiten-Weitenegg führt. Die Schiffsstation Weitenegg kann in 1½ Stunden, die Bahnstation Melk in 2 Stunden von der Raffinerie leicht erreicht werden. Seit kurzer Zeit befindet sich bei Weitenegg eine Rollüberfuhr nach Melk, so dass die Wagen mit voller Ladung unmittelbar bis zur Bahnstation fahren können.

Im Sommer des Jahres 1889 wurde die Pöggstaller Gegend von dem k. k. Bergeleven Carl Barth geologisch begangen, theilweise aufgenommen und das Terrain auf Grund günstiger Ergebnisse der Aufnahme durch eine Anzahl von Frei-Schürfen, die auf den Namen Josef Barth in Mühldorf lauteten, gedeckt. Josef Barth trat mit der Firma Josef Bruckner & Söhne in Wien in Verbindung, und alsbald entschloss man sich, auf der Parcellen Nummer 131 in Feistritz der Gemeinde Mannersdorf einen Schurf-Schacht abzuteufen und erwirkte im Herbst 1889 die Freifahrung. Inzwischen wurde in Heiligenblut auch eine Mühle erstanden und als Raffinerie eingerichtet. Im Jahre 1890 trat die Firma Josef Bruckner & Söhne von der Mitgewerkschaft zurück und Carl Barth trat an ihre Stelle. Von da ab lautete die Firma Josef Carl Barth, bis im Jahre 1891 auch Josef Barth aus dem Unternehmen schied, seit welcher Zeit das Werk im alleinigen Besitz Carl Barth's steht, von dem es bis auf den heutigen Tag mit Erfolg geführt wird.

Der Bergbau besteht aus 8 Grubenmaassen und 20 Freischürfen, so dass eine streichende Länge von circa 20 Kilometer gedeckt erscheint. Der Aufschluss geschieht durch einen Stollen (Emma-Stollen), der im Streichen des Lagers getrieben wurde und getrieben wird. Das Lager wurde bis zu einer Mächtigkeit von drei Meter angefahren. Der gewonnene Graphit ist rein und weich, daher zu Giessereizwecken vorzüglich geeignet. Der Kohlenstoffgehalt schwankt zwischen 40 bis 50 Procent. Eine von Dr. Oskar Bernheimer genau durchgeführte Analyse ergab: Wasser 0·84 Procent, Asche 51·31 Procent, Kohlenstoffgehalt 47·83 Procent. Ganz ähnliche Resultate lieferten die Untersuchungen der geologischen Reichsanstalt in Wien.

Das Liegende bildet Kalk, das Hangende des Lagers Gneis mit einem Verflächen von 30 bis 40 Grad. Die Gneisschichte bildet eine feste Hangenddecke, die dem Bau (Ausbau) sehr zu Statten kommt und wenig oder doch nur schwächere Zimmerung benöthigt. Die Förderung geschieht durch Hunte auf gelegter Eisenbahn. Bei der Grube befindet sich eine gut gebaute Sortirhütte von 16 Meter Länge und 8 Meter Breite.

Die Raffinerie des Graphits wird durch ein dreisätziges Pochwerk bewirkt. Von da geht die Trübe in ein System von Mehrlinnen und Spitzkästen, und schliesslich wird der Schlamm in Setzkästen gebracht, von wo er auf die Dörrböden gelangt. Letztgenannte Arbeit, das »Aufpatzeln«, wird in der Regel von weiblichen Arbeitskräften besorgt. Das fertige Product gelangt in eine Packhütte, die eigens zu diesem Zwecke eingerichtet und mit einem Cementboden trocken gelegt wurde. Die Raffinerie in ihrer gegenwärtigen Einrichtung kann jährlich 20 bis 30 Waggon Raffinade erzeugen. Die vorhandene Wasserkraft würde es aber ermöglichen, ein zweites Pochwerk oder noch eine Kollermühle aufzustellen, wodurch die Production leicht auf das Doppelte gebracht werden könnte.

Die erzeugten Raffinade werden signirt mit: A. B. (ordinär), M. F. (mittelfein), F. F. (doppelt raffinirt). Die Fässer wiegen zwischen 400—500 Kilogramm und werden in der eigenen Binderei erzeugt. Die Waare geht nach Ungarn, Russland, Frankreich, Deutschland, einzelne Sendungen sogar nach Amerika, in welchen Ländern sich das Werk einen ansehnlichen Kundenkreis erworben hat.

Im Jahre 1897 wurde eine Black-Lead-Fabrik neu eingerichtet. Die Pressen werden durch Riemenantrieb direct vom Wasserrade aus in Bewegung gesetzt. In der Schicht erzeugt eine einfach wirkende Tablettenpresse 5000 Blocks. Dieselben werden während der Herstellungszeit von einem Arbeiter auch geputzt, von Arbeiterinnen gepackelt und zu 500 Stück in Kistchen verpackt. Die Tablettes gelangen hauptsächlich auf den Wiener Markt; sie werden in der Hauswirthschaft als Ofenschwärze (Rabensilber) gebraucht.

Die im Werke verwendete Arbeiterschaft setzt sich zum Theil aus Ortsangehörigen, zum Theil aus fremden Leuten zusammen. Derselben wird vom Werke zumeist die Wohnung beigestellt; überdies werden ihr auch Grundstücke zur Benützung zugewiesen. Das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern ist das beste.



IGNAZ BITTMANN

K. u. K. HOF-LIEFERANT
KINDER-GARDEROBE-
UND
WÄSCHE-FABRIK
WIEN.

In der Kärnthnerstrasse, der Hauptverkehrsader des neuen Wien, wurde im Jubiläumsjahre der Grundstein zu einem vornehmen Waarenpalais gelegt, das dem Strassenbilde zur besonderen Zierde gereicht und zugleich ein bleibendes Denkmal für erfolgreiche Bethätigung kaufmännischen Unternehmungsgeistes bildet.

Der Erbauer dieses stattlichen Hauses, Ignaz Bittmann, begann im Jahre 1879 in einem bescheidenen Laden in der Weihburggasse Nr. 2 seine geschäftliche Thätigkeit, indem er die Erzeugung und den Verkauf einfacher Wäsche aufnahm. Die Wahrung strenger Reellität, das Bestreben, bei mässigen Preisen durchwegs gute, solide Waaren zu liefern, verschafften dem jungen Unternehmen in kurzer Zeit einen ausgedehnten Kundenkreis, und so stellte sich bald die Nothwendigkeit heraus, ein zweites Local (Singerstrasse 8) aufzunehmen, woselbst mit dem Verkauf neuer Erzeugnisse, wie Schlafröcke, Négligés etc. begonnen wurde. Der Firmen-Inhaber verfolgte den Werdegang der Mode in den maassgebenden Plätzen aufmerksam und so wandte er, als in Berlin die Jersey-Taillen in Gebrauch kamen, sein Interesse diesem Artikel zu. Er erkannte bald, dass derartige Confectionsstücke in Wien leicht Aufnahme finden würden und thatsächlich brauchte es nur kurze Zeit, um denselben eine ganz ausserordentliche Beliebtheit zu verschaffen; das Verständnis der Damenwelt für das Praktische dieser neuen Mode hatte der Idee Bittmann's vollen Erfolg verschafft. Die rasch steigende Nachfrage veranlasste nunmehr die heimische Textil-Industrie sich der Fabrication des Tricotstoffes zuzuwenden, und so gab die von Ignaz Bittmann in Oesterreich inaugurierte Mode den Anstoss zur Begründung eines erträgnisreichen inländischen Productionszweiges. Damals erforderte das stetige Anwachsen des Unternehmens eine bedeutende räumliche Vergrösserung des Geschäftes, und es wurden daher die grossen Localitäten des Hauses Nr. 26 in der Kärnthnerstrasse für den Geschäftsbetrieb adaptirt.

Natürlich war auch die Tricottracht dem Wandel der Mode unterworfen; allein sie hinterliess einen dauernden Effect; die Damenwelt hatte für aparte Blousen Vorliebe gefasst und so traten an die Stelle des Tricots lediglich andere Stoffe, Flanell für den Winter, Battist für den Sommer etc. Dieser Geschmacksrichtung ward Ignaz Bittmann durch die Herstellung ausgewählter Erzeugnisse gerecht und von Wien aus nahm dann die Blouse ihren Siegeslauf durch die ganze Welt. Nichtsdestoweniger bilden auch jetzt noch die Tricottaillen und Anzüge beliebte und gesuchte Artikel der Firma Bittmann, und sicherlich wird die Tricotmode in Zukunft zu neuer Bedeutung gelangen.

Besondere Sorgfalt verwandte die Firma auf die Confection der Kindergarderobe. Auf zahlreichen Reisen nach Paris, London, Brüssel und Berlin informirte sich deren Chef über diese Artikel und verwerthete seine Erfahrungen in einer Weise, dass auch hierin der berühmte Wiener Geschmack volle Befriedigung fand. Das eingangs erwähnte Waarenhaus ist als »Kindermodenpalais« hauptsächlich diesem Geschäftszweige gewidmet.

Naturgemäss hält der starke Absatz der Bittmann'schen Geschäfte eine grosse Zahl fleissiger Hände in Thätigkeit; mehrere hundert Arbeiterinnen stehen ständig im Dienste der Firma, viele von ihnen schon 10 bis 15 Jahre hindurch und einzelne noch längere Zeit. Der Kundenkreis des Hauses hat sich seit Langem über die Grenzen Oesterreichs ausgedehnt und in den fernsten Ländern besitzt die Firma viele und treue Abnehmer.

Ignaz Bittmann, der Gründer und Chef der heute thatsächlich einen Weltruf geniessenden Firma, fand für seine verdienstlichen Leistungen Anerkennung durch Verleihung des k. u. k. Hoflieferantentitels und wurde überdies durch das Officierskreuz des königlich serbischen Takowaordens ausgezeichnet. Auf vielen Ausstellungen bestanden die Erzeugnisse der Firma die Probe ihrer Vorzüglichkeit und erwarben so in Paris, Wien, Linz und Innsbruck, zuletzt auf der Jubiläums-Ausstellung 1898 die höchsten Preise.



WIENER BROT-FABRIK

M. ČABEK SOHN

WIEN.

Die Wiener Brotfabrik M. Čabek Sohn wurde im Jahre 1869 von dem seither verstorbenen Bäckermeister Mathias Čabek mit bescheidenen Hilfsmitteln in verhältnismässig kleinem Umfange gegründet. Die von dem Gründer damals eingeführte, gegenüber allen anderen Wiener Bäckereien verschiedene Herstellungsweise seiner Broterzeugnisse bestand in einer besonderen Herführung des Teiges, welche man in Wien damals noch nicht kannte und die auch heute einzig und allein nur in dem Etablissement der Firma M. Čabek Sohn zur Anwendung kommt. Die dadurch erzielte gute Qualität verschaffte den Erzeugnissen des jungen Unternehmens bald ein gesichertes Absatzgebiet und dem Geschäfte selbst eine gedeihliche Entwicklung.

Vom Jahre 1869—1874 im X. Bezirke Wiens in gemietheten Localen untergebracht, entsprach der Betrieb damals dem Umfange einer Bäckerei von gewöhnlichen Dimensionen. Aber schon in der ersten Zeit seines Bestandes hatte das junge Unternehmen einen derart sich steigernden Erfolg und einen so beständig wachsenden Umfang in der Production zu verzeichnen, dass bereits in den Jahren 1872 und 1873 an eine bedeutende Vergrösserung der Betriebsmittel, an den Bau eines Fabriksgebäudes gedacht werden musste, in welche Zeit dann die theilweise Errichtung der heutigen Fabriksanlagen, ebenfalls im X. Bezirke Wiens, fällt.

Trotzdem hier nun, von allen damals existirenden Bäckereien zuerst, und zwar bereits im Jahre 1877 die »Hand«-Erzeugung des Brotes durch Verwendung von Teigmisch-Maschinen und sonstiger, beim Bäckereibetriebe in Anwendung kommender Hilfsmaschinen verdrängt war, deren Bedienung damals circa 30 Gehilfen besorgten, hat das Unternehmen doch erst in der kommenden Periode seinen heutigen Umfang und seine gegenwärtige Bedeutung erlangt.

Nach dem Ableben des Begründers, Mathias Čabek, gieng das Unternehmen im Jahre 1883 in das Eigenthum seiner Frau, Marie Čabek, und im Jahre 1890 in den Besitz seines Sohnes, des gegenwärtigen Chefs, über — des Gründers Grundsatz jedoch: »Stets gleiche und gute Qualität«, blieb auch fernerhin das unwandelbare und leitende Princip des prosperirenden Unternehmens. Die dank der rationellen Herstellungsweise ganz besondere Qualität der Producte der Firma, hatte in der Folge nicht nur der gesammten anstürmenden Concurrenz aller jüngeren, gleichartigen Unternehmungen mit Erfolg Stand gehalten, sondern eroberte dem Unternehmen in den letzten 20 Jahren ein bedeutendes Absatzgebiet in ganz Wien und Umgebung. Zahlreiche Adaptirungen von Fabriksräumen, Zubauten von Wagenremisen, Stallungen, Magazinen, etc. waren in dieser Zeit eine begleitende Folge des wachsenden Umfanges der Production, so dass sich das Etablissement gegenwärtig als eine im modernen Stile gehaltene, gross-angelegte Weissbäckerei und Brotfabrik repräsentirt, 4 Bauobjecte umfasst, 1 grossen Fabrikschhof, Stallungen für 30 Pferde, Wagenremisen, Magazine, Wohnungen für Bedienstete, ferner Comptoir- und Verschleiss-Localitäten, sowie Bade-, Ankleide- und Speise-Localen für das Arbeitspersonale enthält.

Mit einem Personalstande von über 100 Personen, von denen die meisten auf eine 10—25jährige ununterbrochene Thätigkeit im Bereiche des Etablissements zurückblicken können, wird bei einem ununterbrochenen Tag und Nacht währenden Betriebe in gesunden, modernen und luftigen Fabriksräumen unter Verwendung der neuesten, für die Zwecke der Broterzeugung zu Gebote stehenden Maschinen, im elektrischen und combinirten Antriebe, täglich ein Quantum von zusammen 15.000 Kilogramm Brot und Weissgebäck erzeugt und an mehr als 500 Verschleissstellen, an allen Punkten Wiens und der Umgebung abgesetzt und verführt, sowie in die Provinz exportirt.

Ein Blick in die Betriebsstätten dieses Etablissements bietet dem Beschauer die in die Augen springenden Vortheile der modernen Broterzeugung. Von der Einlagerung der Mehlvorräthe bis zum Verladen und Verfrachten

der fertigen Producte macht sich dank der zu Gebote stehenden technischen Hilfsmittel die Beobachtung einer bis zum äussersten gesteigerten Reinlichkeit bemerkbar. Die zur Aufnahme und Verarbeitung kolossaler Teigmassen bestimmten Teigmisch-Maschinen mit den verzinnnten, blanken Riesenschüsseln und den in diese hineinragenden mächtigen Knetarmen aus demselben Materiale, bieten im ruhenden Zustande schon einen imposanten Anblick, der jedoch Bewunderung erweckt, sobald diese Ungethüme ihre Arbeit beginnen. Eingelagert in die vorher genau gereinigten, und infolge ihrer Beschaffenheit auch leicht zu reinigenden Schüsseln, liegt ein grosses Quantum zur Verarbeitung, respective Knetung bestimmten Teiges, dessen Zusatz an Mehl direct den Mehl-Siebmaschinen entnommen und somit von tadelloser Reinheit ist.

Ein Händedruck des mit der Maschinenarbeit betrauten »Mischers« und die mächtige Schüssel setzt sich in kreisende Bewegung, während die Riesenarme an einer Stelle derselben den Brei ununterbrochen bis auf den Grund aufrühren und durchwühlen, wobei die Arbeit des Mischers blos auf ein zeitweiliges Prüfen des Teiges in Bezug auf die von demselben successive angenommene Festigkeit sich beschränkt.

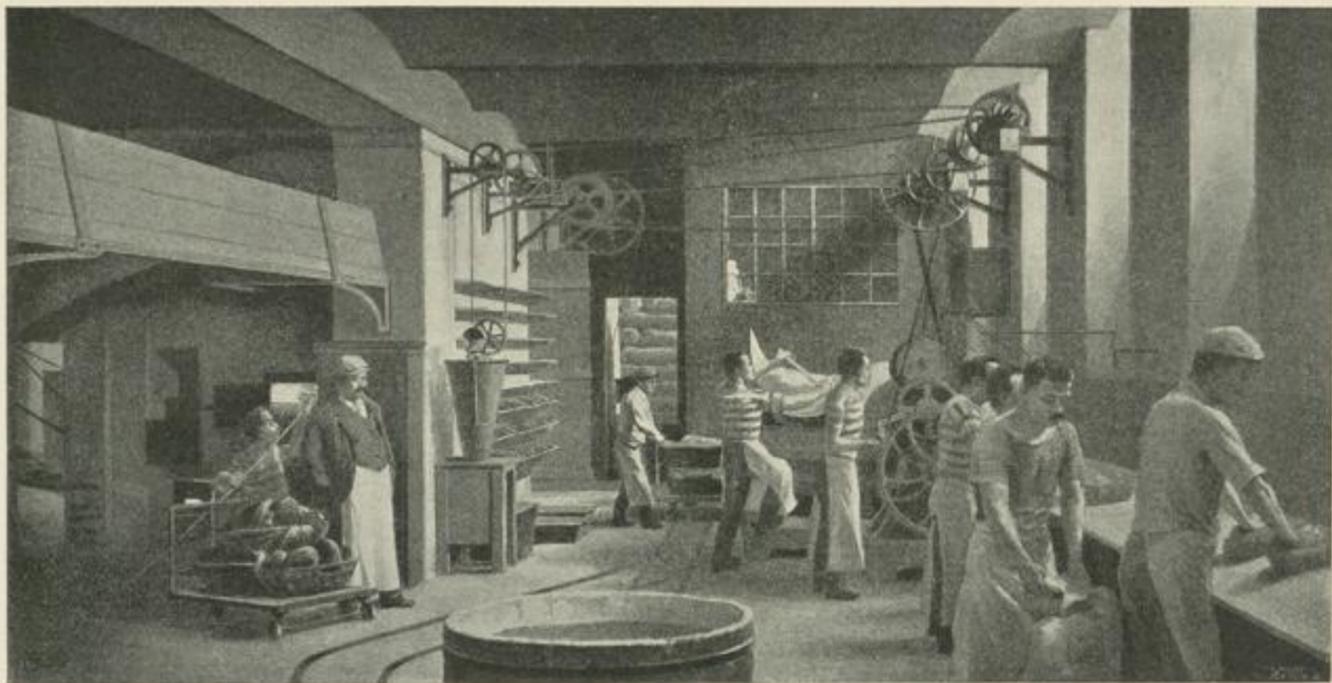
Nach Ablauf von einigen hundert Umdrehungen constatirt der Mischer die entsprechende Beschaffenheit des Teiges, worauf er die Maschine zum Stillstande bringt. Eine bis dahin unbemerkt gebliebene, kolossale, verzinnte Aushebevorrichtung senkt sich von bedeutender Höhe mit der offenen Seite, im Halbmesser der Schüssel, automatisch in die fertige Teigmasse. Eine Achteldrehung der Maschine, und ein Theil der Teigmasse in der Schüssel hat sich in die Ausfass-Vorrichtung geschoben, wird von dem übrigen Teige mit grossen Messern getrennt, worauf sich der »Ausfasser« automatisch mit seiner schweren Last wieder aufwärts bewegt, und dieselbe rücklings in bereitstehende Karren wirft, die den nun fertigen Teig auch schon den Brotformen und somit das Product seiner unmittelbaren Vollendung entgegenführen.

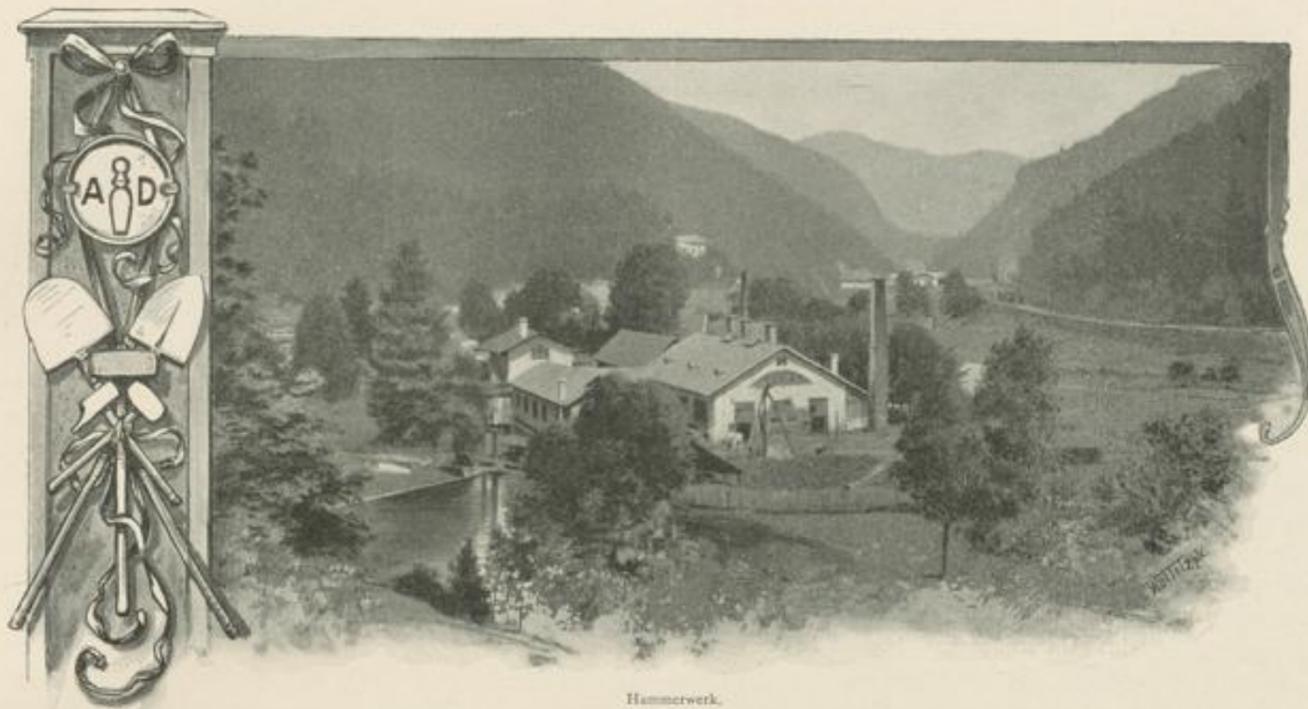
Nach Entnahme des letzten Teigquantums aus der Schüssel durch den automatischen »Ausfasser« hat die Maschine in einem Zeitraume von circa 30 Minuten in der tadellosesten und einwandfreiesten Weise eine Arbeitsleistung vollendet, zu deren Bewältigung im »Handbetriebe« während eines Zeitraumes von zwei Stunden acht Gehilfen alle ihre Arm- und Muskelkräfte bis zur Erschöpfung in Anspruch nehmen müssen, welche Manipulation jedoch vom hygienischen und ästhetischen Standpunkte wohl mit Berechtigung viel zu wünschen übrig lässt.

Die in Folge der gewissenhaften und immer gleichen Herstellungsweise ganz ausserordentliche Qualität der Erzeugnisse der genannten Firma hat derselben nicht nur ein über ganz Wien und dessen Umgebung bis in die Provinz sich erstreckendes Absatzgebiet, sondern auch eine grosse Anzahl von ehrenvollen Auszeichnungen und Anerkennungen auf allen Ausstellungen und bei anderen Anlässen eingetragen.

So erfolgte bereits im Jahre 1877 durch Organe des k. u. k. Technischen Militär-Comités in Wien, über vorhergegangenes Ersuchen dieser Behörde, eine Besichtigung der gesammten Betriebseinrichtungen des Etablissements, und wurde der Firma seitens dieser Militärbehörde zufolge Decretes vom 13. Juni 1877, Zahl 207, wegen ihrer ausgezeichneten, mustergiltigen und in Wien einzig bestehenden technischen Betriebseinrichtungen die vollste und besondere Anerkennung ausgesprochen, worauf dieselbe im Jahre 1878 während der Occupation von Bosnien und der Herzegowina mit den Lieferungen für die im Occupationsgebiete operirenden österreichischen Truppen betraut wurde.

Gelegentlich der Jubiläums-Ausstellung in Wien erhielt die Firma für ihre Producte die höchste Auszeichnung und bei der Brotconcurrentz der bürgerlichen Kochkunst-Ausstellung in Wien im Jahre 1899 das Ehrendiplom und die goldene Medaille mit der Palme zuerkannt.





Hammerwerk.

A. DIAMANTIDI

HAMMERWERK, SÄGEWERK, HOLZSCHLEIFEREI

FREILAND (NIEDERÖSTERREICH).

Freiland an der Traisen in Niederösterreich ist schon von Alters her als Sitz schaffenden Gewerbelebens und emsiger Industriethätigkeit bekannt. Bereits im vorigen Jahrhunderte errichtete die Familie Fruwirth, welche in Wien eine Gewehrfabrik betrieb, in Freiland ein Rohrhammerwerk, um daselbst die für ihre Wiener Fabrik erforderlichen Halbfabrikate herzustellen. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich in den Fünfzigerjahren dank dem rastlosen Unternehmungsgeiste des damaligen Besitzers, Ferdinand Fruwirth sen., ein bedeutendes Etablissement, das seine Erzeugnisse an alle Armeen der Welt lieferte. Die Fabrication erstreckte sich damals auf die Herstellung von gebohrten, gedrehten und befrästen Gewehrläufen, fertigen, nicht montirten Säbelklingen und Bajonetten. In Verwendung standen dazumal 4 Hämmer, 1 Klingenwalzwerk, 9 Drehbänke, 1 Shaping- und 1 Hobelmaschine, 12 Bohrmaschinen, 8 Läuterbänke, 8 Schleifsteine, 7 Polirbänke, 11 Fraismaschinen, 2 Gebläse, 10 Herdfeuer, 2 Härteöfen, 3 Glühöfen, 1 Gusstahlschmelzofen, welche Werksvorrichtungen von 4 Hammerrädern und 5 anderen Kropfrädern betrieben wurden. Die in Freiland erzeugten Bestandtheile wurden in Wien unter Verwendung vom Arsenal bezogener Schlösser zu fertigen Gewehren montirt. Die wöchentliche Produktion betrug zu jener Zeit 600 bis 800 Gewehrläufe und 500—600 Klingen. Beschäftigung fanden circa 75 Arbeiter, 2 Meister und 3 Beamte.

Im Jahre 1867 schied Ferdinand Fruwirth sen. aus dem Leben und das Unternehmen gieng an seinen Sohn gleichen Namens über. In jene Zeit fallen wichtige Aenderungen in der Bewaffnung der österreichisch-ungarischen Armee, vor Allem der Uebergang vom Vorderlader zum Hinterladergewehr, und die Freiländer Fabrik musste sich, wenn sie ihre alte Bedeutung bewahren wollte, in ihrer ganzen Einrichtung und Fabrikationsweise der grossen Umwälzung in der Waffentechnik anpassen. Ferdinand Fruwirth jun., dem diese schwierige Aufgabe zufiel, hat dieselbe, unterstützt von seinem Schwager Demeter Diamantidi, glänzend gelöst und nicht nur das von ihm geleitete Freiländer Unternehmen auf der früheren Höhe erhalten, sondern sich auch persönlich durch seine Verbesserungen und Erfindungen einen ehrenvollen Namen erworben.



Holzschleiferei.

Zunächst wurde die Erzeugung jener Gewehrbestandtheile in Angriff genommen, welche zur Umänderung der bisher in Verwendung gewesenen Gewehrmodelle in das Wänzel-System erforderlich waren. Schon diese Arbeiten, namentlich die Verfertigung der Verschlussheile, erforderten eine vollkommene Fabrikseinrichtung und Verbesserungen im Fabricationsbetriebe. Als jedoch auch die Erzeugung von Werndl-Carabinern und des Fruwirth'schen Repetirgewehres, des ersten verwendbaren Gewehres dieses Systems, in Angriff genommen wurde, war eine durchgreifende Reform des maschinellen Inventars geboten. Die Gebäude mussten erweitert werden, Maschinen wurden aus England und Deutschland bezogen und dem gesteigerten Kraftbedarf durch den Einbau dreier neuer Turbinen entsprochen. Nach Durchführung dieser Reformarbeiten ergab sich folgender Maschinenbestand: 4 Hämmer-schläge, 2 Klingenwalzwerke, 12 diverse Drehbänke, 6 Shapingmaschinen, 1 Hobelmaschine, 5 Bohrmaschinen, 18 Lauf-bohrmaschinen, 12 Laufläuterbänke, 8 Schleifsteine, 7 Polirbänke, 2 Gebläse, 8 Copirfräsmaschinen, 2 Revolver-maschinen, 5 Fallhämmer, 1 Heissäge, 2 Stossplattendrehbänke, 2 Fraiser-Schneidemaschinen, 1 Fraiser-Schleifmaschine, 80 diverse Fräsmaschinen, 2 Ringpressen, 1 Verschlusspresse, 8 Schaftmaschinen, 1 Bandsäge, 7 Herdfeuer, 7 Flamm-öfen, 6 Glühöfen, 2 Hurleöfen. Die Quellen der motorischen Kraft waren, wie schon erwähnt, um 3 Turbinen vermehrt worden. Der Personalstand hatte sich in der Zwischenzeit auf 400 Arbeiter, 5 Meister und 5 Beamte erhöht. Die vortreffliche Einrichtung sicherte dem Freiländer Werke eine namhafte Betheiligung an den damals von allen europäischen Armeen ausgeschriebenen Gewehrlieferungen, namentlich das Fruwirth'sche Repetirgewehr, mit dem bis vor wenigen Jahren die österreichische Gendarmerie ausgerüstet war, fand weite Verbreitung. Die ausgiebige Beschäftigung des Unternehmens kommt in den rapid gestiegenen Productionsziffern jener Zeit zum deutlichen Ausdruck: Es giengen aus dem Werke wöchentlich 1200—1500 Werndl-Carabiner und 500 Fruwirth'sche Repetirgewehre hervor.

Im Jahre 1872 veräusserte Ferdinand Fruwirth sein blühendes Etablissement an die Oesterreichische Waffenfabriks-Gesellschaft, welche die gesammte Gewehrfabrication Oesterreichs in ihrem Unternehmen zu concentriren trachtete. Der Betrieb des Werkes wurde von der Er-steherin an den Sitz ihrer übrigen Etablissements verlegt, so dass die ehemaligen Fabriklocalitäten und die reichlich vorhandene Wasserkraft unbenützt blieben. Dieselben wurden nach kurzer Zeit von Ferdinand Fruwirth zurückerworben, welcher sie an die St. Egydyer und Kindberger Gewerkschaft verpachtete.

Letztere errichtete in den vorhandenen Ubicationen eine Wagenachsenfabrik, welche Fru-wirth nach Ablauf des Pachtcs im Jahre 1885 wieder übernahm. Gleichzeitig erbaute er an einer zweiten seit der Auflassung der Gewehrfabrikation unbenützten Wasserkraft eine Bundgattersäge, um die Forstproducte seiner ausgedehnten Waldungen selbst zu verarbeiten.

Nach Ferdinand Fruwirth's im Jahre 1892 erfolgten plötzlichen Tode giengen die Fabriksobjecte auf seinen Neffen, den jetzigen Besitzer Alexander Diamantidi über, der eben nach Vollendung seiner technischen Studien ins praktische Leben überzutreten sich anschickte. Zu jener Zeit waren in den beiden Werken 3 Beamte und 35 Arbeiter beschäftigt und wurden dem Traisenflusse mit 2 Turbinen und 4 Wasserrädern insgesamt 45 Pferdekräfte ent-nommen.

Die Verhältnisse in der Achsenbranche litten unter dem theilweisen Verluste des ungarischen Marktes, der von der dort emporblühenden Industrie successive erobert wurde, während die Erzeugnisse des Sägebetriebes durch die rege Bauthätigkeit des nahen Wiens reissenden Abgang fanden.

Aus diesem Grunde wurde eine umfassende Erweiterung des Sägewerkes durchgeführt. Dasselbe verfügt gegenwärtig über ein 24zölliges und ein 14zölliges Bundgatter, 2 Kreissägen, 1 Hackmaschine, 1 Ventilator zum Späne-Absaugen und 1 Staubsammler (Cyklon). Da es durch die Einführung der elektrischen Beleuchtung auch ermöglicht wurde, im Tag- und Nachtbetriebe zu arbeiten, war nach Durchführung der Reconstruction die Leistungs-fähigkeit des Sägewerkes auf das Achtfache des Früheren gestiegen, so dass es nunmehr jährlich 10.000 Festmeter Holz verarbeitet, aus denen 6000 Festmeter Schnittwaare hervorgehen.

Eine weitere locale Verwerthung der reichen Holzbestände des Thales wurde im Jahre 1895 durch die Er-richtung einer Holzschleiferei für die Herstellung von weissem Feinschliff erzielt, welche, mit einer neuen Turbine von 216 Pferdekräften betrieben, eine Jahresproduction von 240 Waggonladungen nassen Holzstoffes liefert, der in den Feinpapierfabriken der umliegenden Bezirke zur Verarbeitung gelangt. Im Jahre 1897 wurde die Schleiferei durch Einbau einer weiteren Turbine von 160 Pferdestärken vergrössert und mit dieser Kraft ein Schleifapparat mit hydraulischem Pressendrucke in Betrieb gesetzt.

Zur Zeit ist das technische Inventar der Schleiferei aus folgenden Stücken zusammengesetzt: 2 horizontale Schleifapparate zu je 8 Pressen, 1 hydraulisch betriebener Schleifapparat zu 6 Pressen, 10 Schüttelsortirapparate, 3 Deckel-



maschinen von 1500 Millimeter Arbeitsbreite, 2 Raffineure, 1 Holländer, 1 Rührhütte, 1 hydraulische Presse, 2 Presspumpen, 6 Wasser- und Stoffpumpen, 1 Pendelkreissäge, 1 doppelte Rindenschälmaschine, 1 doppelte Astbohrmaschine, 1 Messerschleifmaschine. Zur Verarbeitung gelangen in der Schleiferei jährlich 3500 Festmeter Holz, producirt werden 360 Waggonladungen nassen Holzstoffes (33⁹/₁₀).

Die fortdauernd ungünstige Conjunction in der Achsenfabrication veranlasste die Firma A. Diamantidi im Jahre 1898 diesen Artikel vollständig aufzugeben und die Schaufel- und Hauenerzeugung aufzunehmen.

Die Hammerwerksanlagen wurden für diesen Zweck adaptirt und weisen zur Zeit folgende Werksvorrichtungen auf: 2 Schwanzhämmer mit Wasserantrieb (150 Kilogramm Bärgewicht), 2 Riemenschwanzhämmer (130 Kilogramm Bärgewicht), 1 Luftfederhammer (100 Kilogramm Bärgewicht), 1 Aufwerfhammer (200 Kilogramm Bärgewicht), 2 Blattfederhämmer (100 und 70 Kilogramm Bärgewicht), 2 Dampfhämmer sammt Kessel, 3 Maschinscheeren, 3 Handscheeren, 2 Shapingmaschinen, 6 Drehbänke, 2 Bohrmaschinen, 3 Schleifsteine von 1800 Millimeter Steindurchmesser, 1 Mutterschneidemaschine, 1 Heissäge, 1 Gebläse, 8 Herdfeuer und 5 Schmiedeöfen. Diese den Anforderungen der Technik vollkommen entsprechende Anlage ermöglichte in Kürze, eine tägliche Production von über 1000 Stück geschmiedeter Hauen und Schaufeln zu erzielen, welche Erzeugnisse in Folge ihrer Güte sofort reissenden Absatz fanden.

Die drei Etablissements, welche ohne die Wohngebäude eine Area von 3800 Quadratmetern bedecken, beschäftigen derzeit 9 Beamte und 130 Arbeiter. 4 Turbinen und 3 Wasserräder führen 410 Pferdekräfte dem Betriebe zu.

In 22 freundlichen Häusern finden die Beamten und Arbeiter freie Unterkunft, während unentgeltlich überlassene Gärten den Familien die Bestreitung der Kosten des Haushaltes erleichtern. Ein Lebensmittelmagazin ermöglicht die billige Beschaffung guter Nahrungsmittel.

Diese Begünstigungen haben im Vereine mit guten Lohnsätzen ein geradezu ideales Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gezeitigt, welches am besten dadurch gekennzeichnet wird, dass ein Beamter und drei Arbeiter bereits ihr vierzigstes Dienstjahr in den Freiländer Werken überschritten haben.



EDUARD ENGLÄNDER

CELLULOSE- UND PAPIER-FABRIK

RECHBERG (KÄRNTEN).



Das Herzogthum Kärnten nimmt nach den officiellen Daten des österreichischen Handelsamtes in der Papierstoff-Industrie den zweiten Rang ein, es wird darin nur von Böhmen übertroffen. Ein genauer Blick in die Productionsverhältnisse lehrt, dass es hauptsächlich die reichen Wasserkräfte des Kronlandes sind, auf welchen die kärntnerische Papierstoff-Industrie basirt; von den 3591 Pferdekräften — welche die letzte amtliche Statistik in diesem Industriezweige aufweist — wird kaum 1% durch Dampfmaschinen geliefert, die ganze übrige Energie stellen die natürlichen Kräfte der Wasserläufe bei. Die Kärntner Papierstoff-Industrie steht somit obenan in der wichtigen ökonomischen Function, welche die wirthschaftliche Ausnützung des durch die Arbeitskraft der Gebirgswässer repräsentirten Naturreichthumes bildet, der — namentlich durch die Vervollkommnung der elektrischen Kraftübertragung — sich zu einer immer bedeutungsvoller werdenden Quelle des Nationaleinkommens entwickelt.

Das hervorragendste Etablissement der Kärntner Papierstoff-Industrie bildet die Rechberger Cellulose- und Papierfabrik Eduard Engländer. Dieses, im Jahre 1890 begründete Unternehmen, konnte von vorneherein nach den modernen Principien der Papierfabrication eingerichtet werden und sich somit alle Vortheile der Production im grossen Stile zu Nutze machen. Begünstigt wird die Fabrik durch den Holzreichthum der umliegenden Wälder, die zum Theile Eigenthum des Firmainhabers sind.

Die nöthige Arbeitskraft bietet der Vellachfluss, in dessen Stromgebiet die Rechberger Cellulose- und Papierfabrik liegt. Zwei Turbinen zu je 125 Pferdekräften machen den Wasserlauf dem Betriebe dienstbar, und diese werden noch durch eine 40 Pferdekraft-Dampfmaschine ergänzt. Die vorhandene natürliche Kraft wird zum Theile in elektrische Energie verwandelt; zu diesem Zwecke steht eine 10.000 Watt-Dynamomaschine im Betriebe, die auch die vollständige elektrische Beleuchtung der Arbeitsstätten versieht. Sämmtliche Werksvorrichtungen entsprechen den strengsten Anforderungen der hochentwickelten Technologie dieses Industriezweiges. Die beiden im Gebrauche stehenden Cellulosekocher fassen ein Quantum von zusammen 6000 Kilogramm (trocken gedacht), die Papiermaschine besitzt eine Arbeitsbreite von 1700 Millimetern; nebstdem ist noch eine Holzdeckelmaschine in Function.

Die Production der Rechberger Papierfabrik gliedert sich in Halb- und Ganzfabrikate. Von ersteren wird ein Sulfittstoff erzeugt, für dessen Herstellung die Firma ein besonderes Verfahren besitzt; die Papierproducte bestehen in ordinärem und feinem Cellulose-Pack- und Sackelpapier, welches satinirt oder mit einseitigem Hochglanz geliefert wird.

Das Hauptabsatzgebiet der Firma ist die österreichisch-ungarische Monarchie; in Wien besitzt die Firma eine eigene Vertretung. Als Exportländer kommen namentlich die Orientstaaten in Betracht, nach denen ungefähr der vierte Theil der Jahresproduction ihren Weg nimmt. Die Erzeugnisse der Rechberger Fabrik fanden im Jahre 1894 auf der Pariser Ausstellung für das Buchgewerbe durch Verleihung der silbernen Medaille Anerkennung.

Die Errichtung der Rechberger Papierfabrik hatte natürlich durch Vermehrung der Arbeitsgelegenheit eine erfreuliche Besserung der Erwerbsverhältnisse der Umgebung zur Folge. Die 80 Arbeiter beziehen eine ansehnliche Lohnsumme, die, in den benachbarten Orten verausgabt, zur Hebung des Geschäftsverkehrs wesentlich beiträgt. Da die Interessen der Arbeiterschaft durch zweckmässige Sicherheitsvorkehrungen, Erbauung von Arbeiterhäusern etc. berücksichtigt werden, herrscht unter denselben Zufriedenheit und gutes Einvernehmen mit der Fabriksleitung. Dieses kommt auch in der langen Dienstzeit der meisten Angestellten, welche zum grössten Theile dem Unternehmen schon seit dessen Begründung angehören, zum Ausdrucke.

Alleiniger Chef der Firma ist gegenwärtig Eduard Engländer, früher hatte derselben auch dessen Schwager Peter Zulehner angehört.

CARL FELLERER

METALLWAAREN-FABRIK, KUPFER- UND KESSELSCHMIEDE

LINZ A. D. D.



Bei der Prüfung der Wirthschaftsverhältnisse eines Landes muss immer auf die Metallwaaren-Industrie ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Diese steht in ihren wichtigsten Zweigen mit allen übrigen Productionsgebieten im engsten Zusammenhange, so zwar, dass sie geradezu als Gradmesser bei der Beurtheilung der gesammten Industriethätigkeit betrachtet werden kann. Die Schwankungen im industriellen Leben gelangen in der Metallwaaren-Fabrication unmittelbar zum Ausdrucke, da ja diese als vor Allem in Betracht kommende Lieferantin der verschiedenen Productionsbehelfe von jedem Aufschwung des Wirthschaftslebens einen Impuls erfährt, beziehungsweise bei einer Störung desselben in erster Linie empfindlich zu leiden hat. Wichtige Consumenten der Metallwaaren-Fabrication sind die landwirthschaftlichen Industrien, die Brennereien, Brauereien, Zuckerfabriken und Raffinerien, und hier ist die erfreuliche Thatsache zu constatiren, dass der Bedarf in einschlägigen Artikeln zum überwiegenden Theile im Inlande gedeckt wird, im Gegensatze zu manch' anderen Industriezweigen, die hinsichtlich des Bezuges ihrer Werksvorrichtungen noch sehr stark auf das Ausland angewiesen sind.

Als eine beachtenswerthe Unternehmung der Metallwaarenbranche ist die Firma Carl Fellerer in Linz zu bezeichnen. Sie verdankt die Begründung ihrem heutigen Inhaber, dem es gelang, seinem ursprünglich im kleinen Stile angelegten Geschäfte die jetzige Bedeutung zu verleihen. Mit richtigem Verständnisse wandte Carl Fellerer seine Aufmerksamkeit insbesondere den Bedürfnissen der landwirthschaftlichen Industrien zu und verlegte sich namentlich auf die Erzeugung der einschlägigen Bedarfsartikel. Darauf blieb aber die Production nicht beschränkt, vielmehr wurden in deren Kreis nebst completen Einrichtungen von Brauereien, Brennereien etc. auch andere technische Gegenstände, wie Dampf- und Wasserleitungsarmaturen, Eisenconstructions, Werksvorrichtungen aus Kupfer und anderen Metallen für Papierfabriken, Färbereien, Druckereien etc. gezogen.

So entwickelte sich die Betriebsstätte der Firma Carl Fellerer in Linz, Kaiser Josephstrasse 19, binnen kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Etablissement, welches mit Dampfkraft und allen nöthigen technischen Behelfen zweckmässig ausgestattet ist und dessen Fabrikate sich durch ihre Vielfältigkeit wie Gediegenheit gleich vortheilhaft bemerkbar machen.

Die Firma besitzt in Oberösterreich und den angrenzenden Ländertheilen einen treuen Stamm von Kunden, deren Aufträge ihr reichliche Beschäftigung bieten. Gegenwärtig stehen in der Fabrik circa 50 Arbeiter in Verwendung.

Bei der soliden Fundirung des Unternehmens und bei der reellen Betriebsführung ist eine weitere aufsteigende Entwicklung des Etablissements zuversichtlich zu gewärtigen.

D. J. FEUERLÖSCHER

HOLZSTOFF-, PAPIER- UND PAPPENDECKEL-FABRIK

GRAZ, PRENNING, SÜSSENBERG.



In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts kamen auf dem Gebiete der Papier-Industrie Erfindungen zur praktischen Verwerthung, welche nicht allein in diesem Productionszweige geradezu eine Umwälzung hervorriefen, sondern auch dazu beitrugen, dem gesammten industriellen Leben sein heutiges Gepräge zu geben und noch darüber hinaus von eminenter wirthschaftlicher Bedeutung waren; es ist dies die Anwendung des Holzstoffes zur Papier-Fabrication. Bis in die Fünfzigerjahre wurde Papier in den sogenannten Papiermühlen nach einer Methode erzeugt, deren grundlegende Principien schon seit den frühesten Zeiten geübt wurden; das Ausgangsmaterial, dessen sich die Papiermacher bedienten, bildeten im Wesentlichen noch immer, wie zu jener Zeit, wo wir in der Culturgeschichte zum erstenmal von der Papiererzeugung hören, die Hadern, welche im Wege eines in mehrere Phasen zerfallenden Fabricationsprocesses in Papier verwandelt wurden. Natürlich ergaben sich aus der Art des Rohstoffes, der nur in beschränktem Maasse zu Gebote stand, für die Fabrication grosse Calamitäten; schon frühzeitig musste da die Staatsgewalt durch Hadernausfuhrverbote eingreifen, musste sie der Rivalität der einzelnen Fabriken durch Hadernsammelprivilegien entgegenreten. All' dieses hätte nicht genügt, den durch die natürliche Steigerung des Papierverbrauches erhöhten Rohstoffbedarf zu decken, wenn es nicht gelungen wäre, für die Hadern einen entsprechenden Ersatz zu finden. Man hatte zwar schon früher versucht, einen derartigen Ersatz zu schaffen — die Versuche reichen bis in das vorige Jahrhundert und noch weiter zurück; die Praxis konnte aber von den Ergebnissen dieser Experimente keinen vortheilhaften Gebrauch machen. Erst in den Fünfzigerjahren bekam die Papier-Industrie in dem Holzstoffe, und zwar nahezu gleichzeitig in dem auf chemische und mechanische Weise gewonnenen, ein geeignetes Surrogat für die Hadern.

Die Aufnahme dieses neuen Rohmaterials gab, wie in allen übrigen Ländern, auch in Oesterreich der Papier-Industrie ein völlig geändertes Bild; hatten sich doch durch diesen Umschwung die Productionsbedingungen für die Erzeugung von Papier ganz und gar verändert. Die erste Voraussetzung für das Gedeihen einer Papierfabrik war jetzt die leichte Beschaffung des Rohstoffes, welche durch die Nähe geeigneter Waldungen gesichert wurde; nicht minder wichtig war ferner das Vorhandensein ausgiebiger Wasserkräfte, welche den grossen Kraftbedarf decken sollten. In durch diese Verhältnisse begünstigten Gegenden entstanden nunmehr auch Etablissements, welche entweder blos das für die Papierfabriken erforderliche Halbfabrikat, den Holzstoff und die Cellulose erzeugten, oder nebstdem auch die Holzpappenfabrication, einen in kurzer Zeit zu hoher Bedeutung gelangten Industriezweig, betreiben. Die Alpenländer, die bisher für die Papierproduction gegenüber den nördlichen Staatsgebieten eine verhältnissmässig geringe Bedeutung besessen hatten, waren unter den geänderten Verhältnissen von vorneherein berufen, in dieser Richtung grosse Wichtigkeit zu gewinnen. Ihr Holzreichthum, sowie die zahlreichen, bisher noch gar nicht oder nur unvollkommen ausgenützten Wasserläufe schufen daselbst die günstigsten Voraussetzungen für die Begründung derartiger Etablissements.

In diese Zeit des Aufschwunges der alpenländischen Papier-Industrie fällt die Begründung der Firma D. J. Feuerlöschler, welche nunmehr bereits durch zwei Jahrzehnte eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet. Die Unternehmung besitzt gegenwärtig Fabrikanlagen in Prenning bei Peggau und in Süssenberg bei Weitersfeld in Steiermark.

Die Werksanlagen des Etablissements haben seit ihrem Entstehen eine umfangreiche Erweiterung erfahren; dem entspricht die Vermehrung der Arbeiterschaft, wie auch die Steigerung der Production. An Stelle der bescheidenen Betriebsräumlichkeiten, in denen sich ursprünglich der Fabricationsprocess abspielte, erheben sich nunmehr drei stattliche Fabriken in Ober-Prenning, Unter-Prenning und Süssenberg.

Die Fabrik in Ober-Prenning besitzt eine Wasserkraftanlage von circa 140 Pferdekräften; deren Jahresproduction besteht in Holzstoff und Holzdeckel in einer Menge von circa 4000 Metercentnern. Die Betriebskraft in Unter-Prenning weist ungefähr dieselbe Stärke auf, wie in der ersterwähnten Fabrik; auch die jährliche Erzeugung ist annähernd die gleiche. Das dritte Etablissement der Firma, jenes in Süssenberg wurde vor Jahresfrist durch ein Schadenfeuer

zerstört, seitdem jedoch wieder hergestellt; es ist die grösste Anlage der Firma; hier steht eine Wasserkraft von 600 Pferdekräften zur Verfügung; erzeugt werden Patent-Packpapier, sowie braune und weisse Holzpappe, und zwar insgesamt jährlich 15.000 Metercentner.

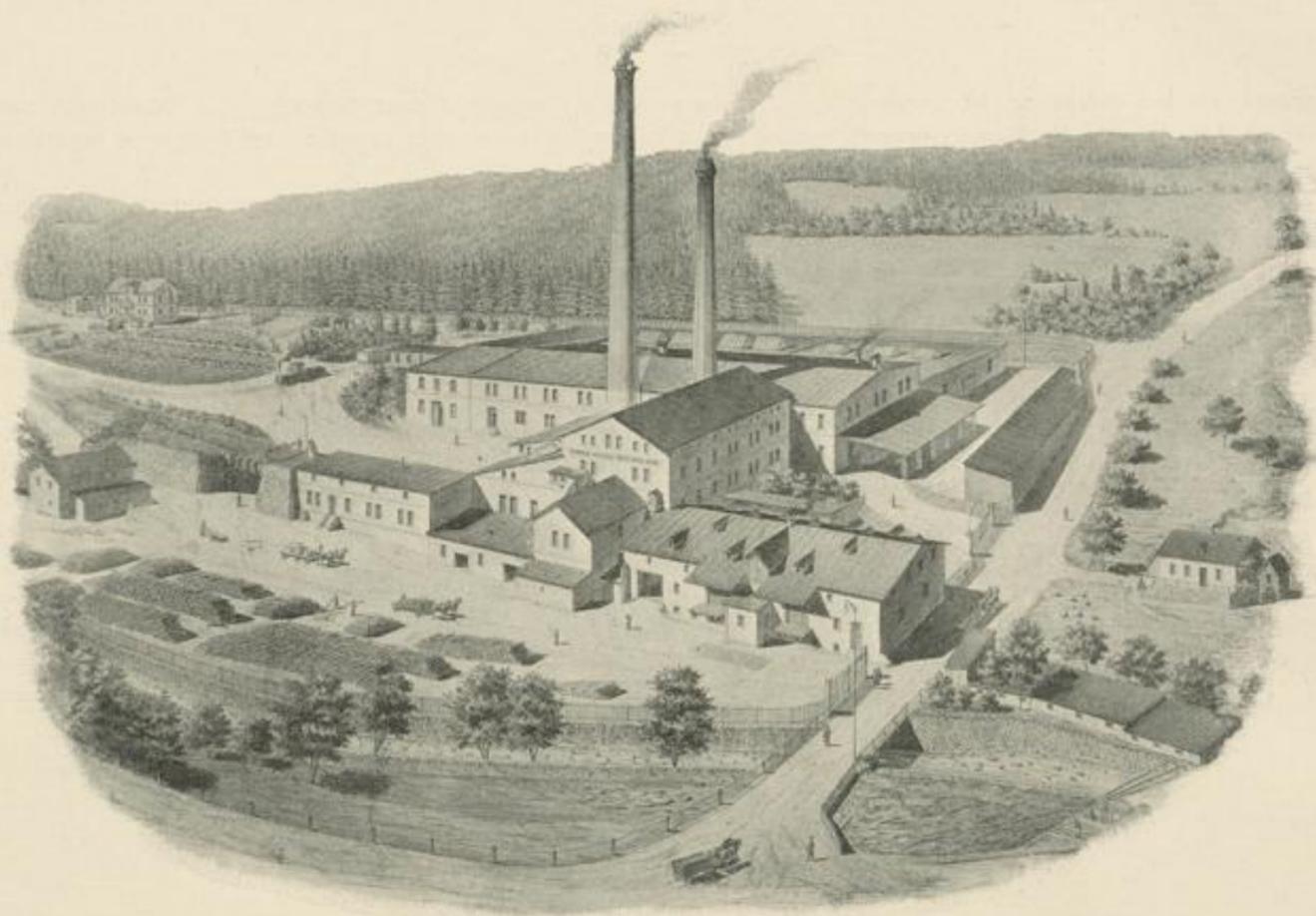
Die einzelnen Anlagen sind auf das Zweckmässigste ausgestattet, mit allen modernen Einrichtungen, elektrischer Beleuchtung etc. versehen.

Das kommerzielle Central-Bureau der Firma D. J. Feuerlöcher befindet sich in Graz, Jacominiplatz 16.

Das Absatzgebiet des Unternehmens bildet in erster Linie die österreichisch-ungarische Monarchie, doch nimmt das Etablissement auch an dem Aussenhandel Theil, indem namentlich mit England geschäftliche Verbindungen gepflegt werden. Ein lebhafteres Exportgeschäft wird durch die für diesen Artikel recht ungünstigen Frachtenverhältnisse erschwert.

Während die Zahl der im Betriebe beschäftigten Arbeiter am Beginne der Wirksamkeit des Unternehmens eine verhältnismässig geringe war, zählt die in den einzelnen Betrieben verwendete Arbeiterschaft gegenwärtig an 150 Köpfe. Das Verhältnis zwischen dieser und der Fabriksleitung ist als ein vortreffliches zu bezeichnen, wofür unter anderem auch die langjährige Thätigkeit spricht, welche zahlreiche Bedienstete bei der genannten Unternehmung aufzuweisen haben.

Die Errichtung der einzelnen Fabriken der Firma D. J. Feuerlöcher in den steirischen Alpenthälern hat aber nicht allein den in denselben Beschäftigten lohnenden Verdienst verschafft, sondern durch die Besserung der Erwerbsverhältnisse Handel und Verkehr der benachbarten Gegend überhaupt gefördert, und auf diese Weise hat die Firma D. J. Feuerlöcher an der Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs, welche die Erstarbung der heimischen Industrie mit sich brachte, regen Antheil genommen.



R. FRITSCH
MASCHINENPAPIER-FABRIK
NEUDEK.



Als zu Beginn der Achtzigerjahre die Erzeugung von Papier aus dem Holzstoffe in Oesterreich zu rascher Entfaltung gelangte, war es unter anderen für diesen Fabricationszweig besonders geeigneten Gebieten unseres Vaterlandes namentlich auch der Egerer Kreis, welcher die günstigsten Vorbedingungen für die Errichtung derartiger Etablissements bot. Ausgiebige Wasserkräfte, reiche Waldungen, billiger Bezug der Kohle aus nahen Bergwerken, günstige Communications- und Verkehrsverhältnisse, kurz alle Momente waren gegeben, von denen das Gedeihen eines jeden Industriezweiges und zumal der modernen Papierfabrication abhängig ist. So fand sich denn auch die Firma Götjes & Schulze in Bautzen im Jahre 1883 veranlasst, eine Papierfabrik in Neudek zu begründen, die, seit 1890 im Besitze von Robert Fritsch, gegenwärtig sowohl hinsichtlich der technischen Einrichtung, als auch der Production in die erste Reihe der heimischen Papier-Etablissements zu zählen ist.

Die Betriebsstätte wurde am Rohlauflusse, 4 Kilometer von der Bahnstation Neudek, in einer Ausdehnung von 2000 Quadratmetern neu erbaut. Der benachbarte Wasserlauf bot eine Arbeitskraft von 300 Pferdekräften, welche durch eine Girardturbine von 14 Meter Gefälle für den Betrieb verwerthet wurde. Zudem stand noch eine Dampfmaschine von 150 Pferdekräften in Verwendung, deren Kohlenbedarf aus 8 Kilometer weit entfernten Gruben vortheilhaft gedeckt werden konnte. Die in drei Gebäuden untergebrachten Werksvorrichtungen bestanden anfangs aus den Holzschleifapparaten und zwei kleinen Papiermaschinen, die jährlich an 1800 tons Druckpapier und färbiges Affichenpapier producirten. Als Material wurde auch das von den zahlreichen im Orte und in dessen nächster Umgebung bestehenden Holzschleifereien erzeugte Product herangezogen. In der Fabrik waren dazumal circa 90 Arbeiter in Thätigkeit.

Die Absatzverhältnisse der Neudeker Papierfabrik waren von vorneherein recht günstige. Nicht nur dass sie als einzige Papierfabrik Westböhmens einen vortrefflichen localen Absatz hatte, gelang es ihr schon in den ersten Jahren, auch auswärtige Verkaufsgebiete zu erobern, und so insbesondere in England einen ansehnlichen Abnehmerkreis zu gewinnen. Bei dieser erfreulichen Gestaltung der Geschäftsverhältnisse erwies sich die technische Ausstattung des Etablissements bald als zu beengt, und ausgiebige Erweiterungen und maschinelle Vervollkommnungen waren erforderlich, um die Production der stetig steigenden Nachfrage entsprechend einrichten zu können. Die meisten dieser Reconstructionsarbeiten verdanken ihre Durchführung bereits dem nunmehrigen Besitzer Robert Fritsch, welcher im Jahre 1890 die Anlage von Götjes & Schulze übernahm und sie seither unter der Firma »Neudeker Maschinenpapierfabrik R. Fritsch« weiterführt.

Das rasche Wachstum der Neudeker Papierfabrik kommt schon in der mächtigen Ausdehnung des verbauten Areale zum Ausdruck, welches gegenwärtig eine Fläche von 4500 Quadratmetern bedeckt, somit sich um mehr als den doppelten Umfang vergrößert hat. Dem Zuwachs an Baulichkeiten entspricht aber auch die ausgiebige Vergrößerung des maschinellen Inventars.

Die beiden kleinen Papiermaschinen hatten sich bald als unzureichend erwiesen, und an ihre Stelle traten zwei moderne Apparate aus der bekannten Fabrik von H. Füllner in Warmbrunn, deren eine, im Jahre 1898 aufgestellt, mit einer Arbeitsbreite von 2500 Millimetern wohl die grösste Papiermaschine Oesterreich-Ungarns sein dürfte. Naturgemäss hatte auch die Betriebskraft eine Ergänzung gefordert, welche durch Erweiterung der Dampfmaschinenanlage auf 400 Pferdekräfte durchgeführt wurde, so dass nunmehr 700 Pferdekräfte die Arbeitsmaschinen im Gange halten. Diese letzteren bestehen aus zwei grossen Langsiebpapiermaschinen, zwei Cylindermaschinen, vier Schleifapparaten (Defibreuren), zwei Raffineuren, sechs Schneidemaschinen, drei Rastrirmaschinen, drei Calandern, elf Holländern und vier Kollergängen. Neben dieser vollkommenen Einrichtung ist noch die elektrische Beleuchtung zu erwähnen, welche durch zwei Dynamomaschinen von 200 Ampère bewerkstelligt wird.

Die Jahresproduction der Fabrik beträgt zur Zeit 4500 tons, bestehend aus Post- und Schreibpapier, Rotations- und gewöhnlichem Druckpapier im Werthe von circa 750.000 fl. Die Absatzgebiete der Neudeker Papierfabrik haben inzwischen eine ansehnliche Ausdehnung erfahren, indem dauernde geschäftliche Verbindungen nebst den europäischen Staatsgebieten mit der Levante, mit Südamerika, Indien und sogar mit China und Japan angeknüpft wurden, welche letztere beide Länder bekanntlich in der Papierfabrication selbst eine bedeutende Leistungsfähigkeit besitzen. Den commerziellen Verkehr mit den Abnehmern besorgen in Wien, Prag und Budapest eigene Niederlagen, während in London, Hamburg, Belgrad, Constantinopel, Beyruth, Aleppo etc. etc. ständige Vertretungen bestehen.

Besondere Verdienste um die Förderung der Papier-Industrie nicht allein Oesterreichs, sondern aller Länder, erwarb sich Robert Fritsch durch die Erfindung einer Maschine zur Herstellung von vegetabilischem Pergamentpapier, für welche Patente in Deutschland (Z. 29395 und 36159), Belgien (Z. 70113 und 71106), Oesterreich (Z. 41510 und 6101), Ungarn (Z. 11303 und 26375) etc. erworben wurden. Diese Erfindung Fritsch's war von weittragender Bedeutung, indem durch deren Einführung der Preis des Pergamentpapiers von fl. 2 auf fl. 0.50 sank, wodurch eine weitgehende Verwendung desselben ermöglicht wurde. Es gelangt nunmehr Pergamentpapier als Umhüllung von Butter, Käse etc. immer mehr in Gebrauch, welcher Umstand begreiflicher Weise grosse hygienische Vortheile bietet.

Robert Fritsch war auch bei der praktischen Verwerthung seiner Erfindung hervorragend betheilig, indem er der Gründer und Erbauer der Prager Pergamentpapierfabrik Schlüter & Cie. Nachfolger Emil Hirsch & Comp., wurde. In Deutschland acceptirte die Fabrik der Rheinischen Actiengesellschaft für Papierfabrication in Neuss a. Rh. das Fritsch'sche System und erwarb auch das Recht der Ausübung des Patentes.

Die epochemachenden Pergamentfabrikate haben Robert Fritsch auf Ausstellungen mannigfache Auszeichnungen gebracht, so in Paris, Wien, Prag goldene Medaillen und Ehrendiplome; aber auch die gewöhnlichen Papiererzeugnisse der Neudeker Papierfabrik fanden fachmännische Beachtung und wurden auf den Ausstellungen in Eger, Brüx, Winterberg etc. vielfach prämiirt.

Bei der Schilderung der Neudeker Papierfabrik darf das erfreuliche Verhältnis zwischen Chef und Arbeiterschaft nicht übergangen werden, die nicht zum geringen Theile schon seit Begründung des Etablissements, d. i. seit fünfzehn Jahren, daselbst beschäftigt ist. Dieses gute Einvernehmen ist vor Allem auf die wohlwollende Berücksichtigung zurückzuführen, welche die Fabrikleitung gegenüber den Interessen der Bediensteten, deren Zahl nunmehr zweihundert weit überschritten hat, jederzeit an den Tag legte. Die gesetzlichen Wohlfahrts- und Sicherheits-einrichtungen wurden genau durchgeführt, und nunmehr sollen auch Arbeiterwohnhäuser geschaffen werden, wovon eine ausgiebige Besserung der Lebensbedingungen des Personals erhofft werden kann. Die wirthschaftliche Bedeutung der Neudeker Papierfabrik ist aus der Höhe der ausbezahlten Löhne zu ermessen, welche gegenwärtig jährlich eine Summe von 60.000 fl. erreichen.

Das Jubiläumsjahr 1898 brachte für das besprochene Etablissement eine erfreuliche Hebung der Communicationsverhältnisse. Es wurde nämlich in diesem Jahre die Eisenbahn Johannegeorgenstadt-Karlsbad dem Verkehre übergeben, deren Station Hochofen nur 300 Meter von der Fabrik entfernt liegt. Von dort führen eigene Geleise bis zum Papiersaal und Holländersaal, auf denen die Zufuhr des Rohmaterials und die Verfrachtung der fertigen Producte besorgt wird, so dass nunmehr die Achsfuhren aller Art entfallen. Diese günstige Gestaltung der Productionsverhältnisse gibt dem Eigenthümer die Anregung zu einer neuen Ausdehnung des Etablissements, die in Bälde durchgeführt werden soll.

CARL GRASSER

K. U. K. HOF- UND ARMEE-WAFFENFABRIK

WIEN.



egünstigt durch die reichen natürlichen Hilfsmittel, die vortrefflichen Erze und ausgiebigen Wasserkräfte, gefördert durch den grossen Bedarf an Waffen aller Art, welche die eifrig gepflegte Jagd und das selten ruhende Kriegshandwerk aufweisen, hat die österreichische Waffenschmiedekunst frühzeitig eine hohe Blüthe erreicht und bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Zu den würdigsten Repräsentanten der österreichischen Waffen-Industrie zählt gegenwärtig die k. u. k. Hof- und Armee-Waffenfabrik Carl Grasser, die nunmehr über fünfzig Jahre eine hervorragende Wirksamkeit entfaltet. Die Firma wurde im Jahre 1848 von Andreas Grasser, dem Vater des heutigen Inhabers, gegründet, der seine Thätigkeit mit vier Gehilfen in einer kleinen, gemietheten Werkstätte begann. Trotz der bescheidenen Ausdehnung des Betriebes, erfreuten sich die Grasser'schen Erzeugnisse damals schon eines ausgezeichneten Rufes, den sie ihrer Güte und Solidität wegen mit Recht verdienen.

Die Zeit des raschen Aufschwunges der Firma beginnt mit der Thätigkeit des gegenwärtigen Chefs Carl Grasser, welchem der Gründer sein Geschäft noch bei Lebzeiten übergab. Um eine wesentliche Erweiterung des Unternehmens zu ermöglichen, verlegte Carl Grasser den Schwerpunkt der Fabrication nach Nest an der Lab, bei Neulengbach, welcher Ort alle für die Begründung einer derartigen Industrie vortheilhaften Eigenschaften besitzt.

Die Waffenfabrication erfordert einen verhältnismässig grossen Kraftaufwand; diesen bietet die Lab in der Stärke von 20 bis 25 Pferdekräften. Die Arbeiter finden in der dortigen Gegend bessere Existenzbedingungen, als in der Grossstadt, dabei ist die Entfernung von Wien eine geringe, so dass nur minimale Frachtspesen entstehen und die Verbindung mit dem Wiener Geschäfte leicht aufrecht erhalten werden kann.

Die Wasserkraft der Lab wird durch eine Turbinenanlage rationell ausgenützt und in dem Hammerwerke und der Schleiferei an den einzelnen Maschinen praktisch verwerthet. An diesen sind circa 50 Arbeiter thätig, welche sich mit der Herstellung aller Arten Schiess-, Hieb- und Stichwaffen beschäftigen, die sich in allen sachverständigen Kreisen besonderer Anerkennung erfreuen. Beweis dafür ist, dass die Firma nicht allein durch den k. u. k. Hof- und Armeelieferanten-Titel ausgezeichnet wurde, sondern sie geniesst auch das hohe Vertrauen, mit Aufträgen fremder Souveräne beehrt zu werden. Letztere gaben ihrer Zufriedenheit in der schmeichelhaftesten Weise Ausdruck. So wurde Carl Grasser Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen und Sr. kgl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; der König von Serbien und der Fürst von Bulgarien verliehen Carl Grasser den Takowa-respective den Civilverdienst-Orden; von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich wurden dessen Leistungen noch durch die Verleihung des Franz Joseph-Ordens besonders gewürdigt. Carl Grasser ist auch Vorsteher der Genossenschaft der Büchsenmacher, Schwertfeger etc. etc., handelsgerichtlich beeideter Schätzmeister etc. etc.

Die Grasser'schen Waffen haben auf den bedeutendsten Ausstellungen die ersten Preise und goldene Medaillen erworben.

Die Vorzüge der Erzeugnisse der Firma Grasser werden sowohl im Inlande als auch in fremden Staaten hochgeschätzt und in Folge dessen findet ein regelmässiger Export nach Serbien, Rumänien, Bulgarien, Italien, Persien, Südafrika etc. statt. Die dorthin abgelieferten Grasser'schen Fabrikate tragen wesentlich dazu bei, das Ansehen der von Alters her hochberühmten österreichischen Waffen-Industrie zu erhalten und zu kräftigen.

GREENHAM & CO.

MASCHINEN- UND METALLWAAREN-FABRIK

TRIEST.



Die österreichische Maschinen-Industrie hat zum weitaus grösseren Theile in den nördlichen Kronländern ihren Sitz aufgeschlagen, jedoch entbehrt auch der Süden keineswegs völlig derartige Etablissements, und es sind daselbst einzelne Unternehmen vorhanden, welche diesen Industriezweig würdig vertreten. So hat sich im Haupthandelshafen der Monarchie, in Triest, eine ansehnliche Betriebsstätte entwickelt, die sich in erster Linie mit einschlägigen Arbeiten für Schiffsausrüstung beschäftigt, aber auch auf anderem Gebiete Hervorragendes geleistet hat. Es ist dies die Firma Greenham & Co.

Die Firma Greenham & Co. wurde in der Mitte der Achtzigerjahre von M. Bartlett und William B. Greenham begründet. Dieselbe machte sich, wenngleich im Anfang ihr Betrieb innerhalb bescheidener Grenzen gehalten war, schon nach kurzer Zeit durch die Einführung der Seeminenfabrication vortheilhaft bemerkbar. Ihre technische Ausstattung war eine vollkommen entsprechende; es standen die geeignetsten Werksvorrichtungen zur Verfügung, welche von einer circa 20 Pferdekräfte leistenden Dampfmaschine im Gange gehalten wurden. Schon zu Beginn vermochte die Fabrik 50–60 Arbeiter zu beschäftigen und Verbindungen mit Italien, Griechenland, Frankreich und Schweden anzuknüpfen.

Im Jahre 1889 schied M. Bartlett aus der Firma, so dass nunmehr William B. Greenham der alleinige Besitzer des Etablissements wurde. Doch auch dieser sollte in dem aufblühenden Unternehmen nicht lange mehr seine Wirksamkeit entfalten, denn im Jahre 1892 raffte ihn der unerbittliche Tod dahin. An seine Stelle trat sein Sohn William.

Eine neue Periode des Aufschwunges kam für das Etablissement, als es im Jahre 1896 in die Hände von Grant A. Greenham, einem Neffen des William B. Greenham sen., übergieng. Dieser hatte während eines längeren Aufenthaltes in Amerika und England reiche Erfahrungen gesammelt, welche er für die rationelle Führung des Betriebes verwertete. Nunmehr erfuhr die Production der Firma eine umfangreiche Erweiterung. Die Fabrik beschäftigte sich von da ab mit der Erzeugung von Schiffs-Dampfmaschinen und Kesseln in weit grösserem Maassstabe, eine eigene elektrotechnische Abtheilung betreibt in erster Linie die Accumulatoren-Fabrication (Patent Theryc-Oblasser); einen weiteren Betriebszweig bildet die Herstellung von Apparaten für die Acetylen-gasgewinnung nach dem Patente des Professors Baldo. Eine Ceresinfabrik im Freihafengebiete von Triest ist gleichfalls im Besitze der Firma. In allen einzelnen Artikeln erfreut sich das Etablissement eines regelmässigen Absatzes, da dieselben besondere Vorzüge besitzen und in mancher Hinsicht, insbesondere was solide und genaue Ausführung anbelangt, die Concurrenzfabrikate überragen. Dies gilt namentlich von den Accumulatoren und Acetylenapparaten; auch die aus der Fabrik hervorgehenden Blitzschutzvorrichtungen geniessen ein weitreichendes Renommée. Einen beträchtlichen Theil der Thätigkeit des Hauses nehmen die mannigfachen Reparaturarbeiten in Anspruch, die demselben an den in Triest einlaufenden englischen Dampfmaschinen und denen der meisten österreichischen Gesellschaften übertragen werden.

Der ausserordentlich erfreuliche Entwicklungsgang, den das Unternehmen unter der Leitung Grant A. Greenham's genommen hat, erforderte eine ausgiebige Erweiterung und Ergänzung der Betriebsmittel. Dieser Forderung geschah durch eine Vergrösserung des Gebäudecomplexes, durch Ausgestaltung der Maschinenanlage, durch Heranziehung aller modernen technischen Behelfe Genüge. Die elektrische Beleuchtung ist in einem Theile der Arbeitslocalitäten schon seit einiger Zeit installiert und soll demnächst in allen Räumen eingeführt werden. Auch als Kraftquelle wird der elektrische Strom herangezogen, indem Elektromotoren von circa 22 Pferdekräften im Betriebe sind; die Dampfkraft beträgt gegenwärtig circa 25 Pferdekräfte. Naturgemäss hat sich auch die Arbeiterzahl entsprechend vermehrt und erreicht zur Zeit einen Stand von circa 150 Personen. Die arbeiterfreundlichen Intentionen der Firma werden durch die langjährige Dienstesthätigkeit zahlreicher Angestellter erwiesen.

Grant A. Greenham kann mit Befriedigung auf die grossen Erfolge zurückblicken, welche das von ihm geleitete Unternehmen in verhältnismässig kurzer Zeit erzielt hat.

JACOB GROSS

K. K. LANDESPRIVILEGIIRTE SPIRITUS-RAFFINERIE UND LIQUEUR-FABRIK

BIALA.



s sind gerade fünfzig Jahre her, seitdem die Firma Jacob Gross in Biala gegründet wurde. Aus dem Jahre 1849 stammen die ersten, allerdings bescheidenen Anfänge dieses Unternehmens, das sich inzwischen zu einem innerhalb seiner Branche bedeutenden und angesehenen Etablissement entfaltet hat. In einem kleinen Häuschen zu Biala begann der Firmeninhaber seine erspriessliche Thätigkeit, und es gelang ihm im Verlaufe der Jahre, seinem Geschäfte einen immer grösseren Umfang zu verleihen, wobei er von seinen drei Söhnen auf das Eifrigste unterstützt wurde. Von diesen wurden zwei durch den Tod ihrer Wirksamkeit entrissen, so dass heute nur noch der dritte in Gemeinschaft mit dem Senior und Begründer des Hauses der Firma angehört. Die der Erzeugung ursprünglich gewidmeten Räumlichkeiten mussten bald ausgedehnteren Fabricationsstätten weichen, und durch gänzlichen Umbau erhielt das Etablissement seine heutige Gestalt. In mehreren drei Stock hohen Fabrikstraceten, verschiedenen Nebengebäuden und weiten Hofplätzen spielt sich nunmehr der Erzeugungsprocess ab. Die Anlage wurde nach den modernsten Principien der Fabriksarchitektur geschaffen, was nicht allein in der besonderen Eignung der einzelnen Betriebslocalitäten für die Fabrication zum Ausdruck kommt, sondern auch vorzügliche sanitäre Verhältnisse für die Arbeiter zur Folge hat.

Die Spiritusraffinerie und Liqueurfabrication bedarf einer grossen Anzahl Werksvorrichtungen aller Art, deren Beschaffenheit für die Rationalität der Production von grosser Bedeutung ist und sich auch in der Güte der Erzeugnisse geltend macht. Hier war es nun das Bestreben der Firma Jacob Gross, nur die vollkommensten Apparate in Verwendung zu ziehen und sich die rasch aufeinander folgenden technischen Fortschritte zu Nutze zu machen. Thatsächlich zeichnet sich das Raffinirungssystem der Firma in gewisser Beziehung von den gewöhnlich geübten Erzeugungsweisen aus. Zur Fabrication wird ausschliesslich Dampfkraft verwendet, die in entsprechender Stärke zur Verfügung steht. Als Hilfgewerbe werden Fassbinderei und Schlosserei im Hause betrieben.

An officieller Anerkennung hat es der Firma Jacob Gross nicht gefehlt. Hier ist vor Allem die Verleihung der k. k. Landes-Fabriksbefugnis zu erwähnen, des Weiteren die zahlreichen Ehrenpreise und Medaillen, mit welchen die Erzeugnisse auf den bedeutendsten Ausstellungen ausgezeichnet wurden.

Der Geschäftsbetrieb des Hauses erstreckt sich nicht allein auf Oesterreich-Ungarn, seine Artikel gelangen auch nach Frankreich, Belgien, Holland und Italien zum Versandt, und dem entspricht die commerzielle Organisation des Unternehmens.

Zum Schlusse sei noch auf die langjährige Dienstzeit zahlreicher Bediensteter der Firma hingewiesen, welche für die begründete Zufriedenheit des Personales spricht.

GEBRÜDER HARDY

MASCHINENFABRIK

WIEN.



s sind nunmehr zehn Jahre her, dass in Oesterreich die Fabrication der Vacuumbremse betrieben wird, jenes technischen Behelfes, dem in erster Linie die in der letzten Zeit so bedeutend gesteigerte Sicherheit des Eisenbahnverkehrs zu danken ist, wie dies statistisch unanfechtbar bewiesen werden kann. Der Erfinder der ersten praktisch verwerthbaren Vacuumbremse war der Ober-Inspector der k. k. Südbahngesellschaft John Hardy, welcher sich durch seine ingenüose Idee unvergängliche Verdienste um die Vervollkommnung der Eisenbahntechnik erwarb. Als sich, wie überall, auch in Oesterreich der ausserordentliche Werth der Vacuum- oder, wie sie auch schlechtweg genannt werden, Hardy-Bremsen bei ihrer praktischen Verwendung immer klarer herausstellte, entstand im Inlande seitens der einzelnen Bahnverwaltungen eine lebhaftere Nachfrage nach derartigen Apparaten. Dieser Umstand veranlasste die Söhne des inzwischen verstorbenen Erfinders, die Ingenieure William Edward Hardy und Josef Robert Hardy, die sich bisher mit dem Vertriebe der Vacuumbremse beschäftigt hatten, nunmehr die Erzeugung derselben in Oesterreich aufzunehmen. Für diese Zwecke wurde eine Eisengiesserei und Maschinenfabrik errichtet und mit allen Hilfsmitteln des modernen Maschinenbaues vollständig und zweckmässig ausgestattet.

Das Etablissement beschäftigte sich ursprünglich ausschliesslich mit der Erzeugung der einzelnen Bestandtheile, aus denen sich die Vacuumbremse zusammensetzt, und deckte mit seinen Fabrikaten den diesfälligen Bedarf Oesterreich-Ungarns, sowie der Länder des europäischen Continents.

Allmählich dehnte die Firma ihr Productionsgebiet auch auf verschiedene andere Bedarfsartikel für Eisenbahnfahrzeuge aus. Hieher gehören Dampfsandstreuapparate, Pop-Sicherheitsventile für Locomotiven, Dampfheizungsbestandtheile, sowie Bestandtheile des in Oesterreich eingeführten elektrischen Intercommunicationssignals »System Rayl« für Eisenbahnzüge.

Die Aufnahme dieser neuen Fabricationszweige, sowie der sich stetig erhöhende Bedarf an Vacuumbremsen machten im Verlaufe der Jahre die Erweiterung des Etablissements zu einer unabweisbaren Nothwendigkeit, welcher die Firmeninhaber unter steter Berücksichtigung des technischen Fortschrittes gerecht wurden.

Zur Beurtheilung des raschen Aufschwunges, welchen das Unternehmen nahm, sei hier bemerkt, dass sich trotz der fortwährenden Verbesserung der maschinellen Einrichtung die Zahl der im Betriebe in Verwendung stehenden Arbeiter von 80 auf 400 erhöhte, somit um das Fünffache gestiegen ist. Die Vielfältigkeit der zur Herstellung der Fabrikate erforderlichen Verrichtungen bringt es mit sich, dass die Arbeiter 13 verschiedenen Professionen angehören. Sie sind auf sieben Abtheilungen der Fabrik vertheilt, deren jeder ein Werkführer vorsteht. Zwölf technische und administrative Beamte besorgen die nöthigen Comptoirarbeiten und Reisen.

Den Fabricationszwecken sind zehn verschiedene Räume zugewiesen, in denen die mannigfachen Werkzeugmaschinen, 150 an der Zahl, untergebracht sind. Unter diesen befinden sich amerikanische und französische Fraismaschinen und Revolverdrehbänke, sowie zahlreiche andere, eine genaue und verlässliche Arbeit verbürgende Werksvorrichtungen. Die Eisen- und Metallgiesserei speciell ist mit neuen Formmaschinen ausgerüstet. Der grösste Theil des maschinellen Inventars ist im Drehereisaale aufgestellt, der auf der nächsten Seite abgebildet ist.

Die Art der Fabrikate gestattet keine schablonenhafte Erzeugung; fortwährend muss auf neue individuelle Bedürfnisse Rücksicht genommen werden. So beschäftigt die Firma allein acht Constructeure, welche die mannig-





Eisengiesserei.



Dreherei.

fachen Artikel, den Angaben der einzelnen Besteller entsprechend, berechnen und entwerfen. Denselben ist ein besonderes technisches Bureau zugewiesen, welches hier gleichfalls im Bilde wiedergegeben ist.

Sämtliche Räumlichkeiten der Fabrik, sowohl die Werkstätten wie auch die Bureaulocalitäten, sind mit elektrischer Beleuchtung versehen und stehen miteinander in telephonischer Verbindung.

In socialpolitischer Hinsicht hat die Firma Hardy ein nachahmenswerthes Beispiel geschaffen. Es wurde nämlich in Dürnstein an der Donau ein Arbeiterheim ins Leben gerufen, in welchem erkrankte und reconvallescente Arbeiter Unterkunft finden. Die gesunde Landluft ist natürlich für die Wiederherstellung der Erkrankten weit zuträglicher, als die selten allen sanitären Anforderungen entsprechenden Wiener Arbeiterwohnungen. Für das Mittagmahl steht den Arbeitern ein eigener Speisesaal zur Verfügung. Mit Rücksicht darauf, dass der Standort der Fabrik, die sich im II. Bezirk, Hochstädtpfatz 4 befindet, ziemlich weit von den Wohnvierteln entfernt ist, wurde für die Beamten von Seiten der Firma eine besondere Menage errichtet.

Die Leitung der Geschäfte ruht in den Händen der Ingenieure William Edward und Josef Robert Hardy, von denen ersterer die technischen, letzterer die commerziellen Agenden führt. Den Hauptartikel der Firma bildet nach wie vor die Hardy-Vacuumbremse, deren Vertrieb sowohl in Oesterreich wie auch in allen anderen Ländern des europäischen Continents durch »The Vacuum Brake Company Limited in London, General-Repräsentanz in Wien«, besorgt wird.



Technisches Bureau.

NEUDORFER ZIEGELWERKE
ROBERT HERZFELDER & CO.
WIENER-NEUDORF.

In der lebhaften Bauperiode, welche zu Anfang der Siebzigerjahre in Wien und Umgebung grosse Dimensionen annahm, stellte sich naturgemäss eine grosse Nachfrage nach Baumaterialien aller Art ein; die vorhandenen Betriebe waren nicht mehr im Stande, rasch genug und in entsprechenden Quantitäten zu liefern, so war jedes neue Unternehmen auf diesen Gebieten geeignet, dringenden Bedürfnissen abzuweichen und diesen Motiven verdanken auch die Neudorfer Ziegelwerke ihre Entstehung. Sie wurden im Jahre 1871 von einer Commanditgesellschaft gegründet, an deren Spitze Robert Herzfelder als öffentlicher Gesellschafter und Leiter stand und dem das Unternehmen seine Erfolge in erster Linie dankt.

Zuerst war man darauf bedacht, das nächstliegende Absatzgebiet zu befriedigen und demgemäss wurde auch die Erzeugung in kleinerem Umfange mittelst Handbetrieb, der damals allgemein üblichen Herstellungsweise, begonnen, bei welcher man es auf eine Jahresproduction von 1½ Millionen Ziegel brachte.

Die für die Ziegelfabrication vorzügliche Qualität des Bodens, sowie auch die Nähe Wiens drängten zur Ausdehnung des Etablissements. Die ursprünglich primitiven Bauobjecte wurden durch umfangreiche und zweckentsprechend eingerichtete Neubauten ersetzt, die Zahl der Ringöfen vermehrt, der Maschinenbetrieb eingeführt und Schleppeisen zu der nächsten Haltestelle der Wien—Guntramsdorfer Localbahn, sowie auch zu der nahen Südbahn hergestellt.

Das derart umgestaltete Etablissement umfasst jetzt einen Complex von circa 200 Joch an verbauten Flächen, an zum Betriebe nothwendiger Area und an noch nicht ausgenützten Flächen; es besitzt ferner an Betriebseinrichtungen sechs Ringöfen, ein Maschinenhaus mit einer Dampfmaschine von 100 Pferdekräften, fünf Dynamos, sechs Lehmaufzüge und fünf Ziegelpressen.

Die Arbeiterzahl variirt zwischen 600 und 1000. In den letzten Jahren wurden durchschnittlich 40 Millionen Ziegel fabricirt, welche zum grössten Theile in Wien, dann aber auch in Niederösterreich und den übrigen Kronländern der Monarchie Absatz fanden.

Die Fabrikate der Neudorfer Ziegelwerke wurden auf allen beschickten Ausstellungen prämiirt.

Für die Arbeiter wurden besondere, den hygienischen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Wohnhäuser erbaut, eine eigene Krankencasse mit namhaftem Reservefond ins Leben gerufen, ein Spitalgebäude errichtet u. s. w.; die arbeiterfreundlichen Bestrebungen liessen Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht aufkommen und dieses günstige Verhältnis findet auch darin seinen Ausdruck, dass eine grössere Anzahl von Arbeitern in dem Etablissement seit seiner Gründung thätig ist.

Durch den bedeutenden Aufschwung der Ziegelwerke kamen beträchtliche Lohnsummen unter die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, welche denselben auch sonst namhafte Vortheile verdanken.

C. F. KRUSCHE

HOLZWOLLE-FABRIK

POZORITTA (BUKOWINA).



inen wichtigen Zweig der wirtschaftlichen Thätigkeit in der Bukowina bildet die industrielle Verarbeitung der forstlichen Erträge des Kronlandes. Die mächtigen Stämme der reichen, namentlich von Buchenbeständen gebildeten Waldungen treten nicht allein als Bau- und Werkholz in den Strom des Verkehrs, um ihren Weg nach den verschiedenen Reichstheilen und überdies in recht ansehnlichen Mengen ins Ausland zu nehmen, sondern der Unternehmungsgeist hat auch manche andere Verarbeitungsarten erdacht, durch welche das Urproduct in Gebrauchsgüter verwandelt wird. Ein derartiger Betriebszweig ist die Fabrication der Holzwolle, die namentlich als vorzügliches Packmittel vielfach Verwendung findet. Ein dieser Erwerbsthätigkeit gewidmetes Etablissement befindet sich in Pozoritta, einem zur Bezirkshauptmannschaft Kimpolung gehörigen Orte.

Die Pozorittaer Fabriksunternehmung wurde vor fünf Jahren von C. F. Krusche begründet, der auch heute noch als deren Inhaber erscheint. Leichte Beschaffung des Rohstoffes, vorhandene Wasserkraft und günstige, namentlich den Export via Podwoloczyska ermöglichende Lage des Ortes haben den Anstoss zur Gründung gegeben. Die für den Betrieb erforderliche beträchtliche Kraftmenge wird von dem Moldawafusse und Putnabache geliefert. Zur vortheilhaften Verwerthung des Gefälles dieser Wasserläufe wurde ein eigener Werkscanal angelegt.

Die Baulichkeiten der Fabrik, ursprünglich blos aus einfacher Werkstätte und Magazin bestehend, haben bereits eine Erweiterung erfahren und bedecken gegenwärtig einen Bodenraum von 80 Quadratmetern. Das maschinelle Inventar wurde während der Zeit des Bestandes gleichfalls um sechs Hobelmaschinen und zwei Pressmaschinen vermehrt. Nunmehr soll die Betriebsweise eine tiefgreifende Reform erfahren, indem die elektrische Kraftübertragung eingeführt wird.

In der Pozorittaer Fabrik sind über 80 Arbeiter beschäftigt. Dieselben sind grösstentheils Angehörige der umwohnenden Landbevölkerung, für welche die Fabriksbegründung eine erwünschte Besserung der Erwerbsgelegenheit bedeutet. Wohlwollende Behandlung von Seiten des Chefs erwecken in der Arbeiterschaft Anhänglichkeit zu der Unternehmung, und so steht dieselbe zum weitaus grössten Theile schon während der ganzen Zeit des Bestandes in Diensten der Fabrik.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Pozorittaer Holzwollefabrik liegt jedoch nicht allein in der Vermehrung der örtlichen Arbeitsgelegenheit, sondern auch in der Schaffung eines vortheilhaften Absatzes für die benachbarten Holzproducenten und in dem ansehnlichen Exporte heimischer Erzeugnisse nach Russland.



Fabrikansicht 1895.

WIENER KRYSTALL-EIS-FABRIK

K. U. K. HOF-EISFABRIK.

WIEN.



In dem milden Winter des Jahres 1873, der sich so ziemlich über ganz Centraleuropa erstreckte, war die Eisernernte derart ungenügend, dass in grossen Städten der Eismangel geradezu als Calamität empfunden wurde, nur der rasch ins Werk gesetzte Eisimport aus dem hohen Norden konnte, wenn auch mit grossen Opfern, einigermaassen Aushilfe schaffen. Es ist selbstverständlich, dass diese abnormen Verhältnisse einen besonders kräftigen Impuls den schon lange eingeleiteten Bemühungen verliehen, die Kälte und damit das Eis durch künstliche Mittel, unabhängig von dem Walten der Natur, zu erzeugen, und thatsächlich konnten bereits die nächstfolgenden Jahre in den Erfindungen Linde's, Piktet's etc. Maschinen zur künstlichen Erzeugung der Kälte und des Eises vorweisen, welche geeignet waren, die Concurrenz mit dem durch die Natur gelieferten Eis voll aufzunehmen. Alle Industrien, welche niedrige Temperaturen als Fabricationsbedingung haben, bemächtigten sich sofort dieser neuen Erfindungen, und auch die Eisversorgung grosser Städte sicherte sich durch Errichtung von Eisfabriken vor den Folgen unsicherer Eisernernten.

In Wien waren schon früher mit Maschinen älteren Systems Versuche gemacht worden, Handeiseis zu erzeugen, doch scheiterten diese Versuche vorzugsweise an der Unvollkommenheit der verwendeten Maschinen, sodann aber auch an der bequemen und billigen Natureisversorgung Wiens in normalen Wintern durch die grossen Eisflächen, welche die Altwässer der regulirten Donau bilden.

In richtiger Erkenntnis der bedeutenden Vorzüge, welche die neueren Eismaschinen gegen die älteren Systeme aufzuweisen hatten, entschloss sich, trotz der früheren Misserfolge, der Grossindustrielle Moritz Faber im Jahre 1883 zur Errichtung einer Eisfabrik modernsten Systems und beauftragte den Delegirten der Gesellschaft für Linde's Eismaschinen Ingenieur Karl Heimpel mit der Ausarbeitung eines Projectes und der baulichen Durchführung der gesammten Anlage. Die vorläufige Tagesproduction sollte circa 50.000 Kilogramm Eis betragen, und zwar wurde beabsichtigt, sogenanntes Krystalleis in Blöcken von circa 25 Kilogramm zu erzeugen. Die Lieferung der Dampfmaschinen und Eismaschinen wurde der Gesellschaft für Linde's Eismaschinen übertragen. Die Anlage umfasste einen mit dem Linde'schen Klareisapparat ausgestalteten Eisgenerator mit mechanischer Einrichtung für Füllung, Entleerung und Verschiebung der Zellenreihen, enthaltend circa 2000 Zellen. Ueber dem Eisgenerator wurde ein sehr vollkommen gebauter Transmissionskrahnen angeordnet, der das Ausziehen und Einsetzen der Zellenreihen in einfachster Weise ermöglichte. Die Kälteerzeugung besorgten zwei Linde'sche Kühlmaschinen mit zusammen circa 250.000 Calorien stündlicher Leistung. Die mit den Compressoren der Kühlmaschine direct gekuppelte Dampfmaschine von circa 150 Pferdekräften war mit Sulzer'scher Ventilsteuerung und Condensation versehen. Drei Tenbrink-Dampfkessel von je 60 Quadratmeter Heizfläche lieferten den nöthigen Betriebsdampf. Ein Wasserpumpwerk von circa 500 Hektoliter stündlicher Leistung vervollständigte die Einrichtung.

Ausser den zur Aufnahme obiger Werksvorrichtungen nothwendigen Baulichkeiten wurde die Ausführung eines Stalles für 18 Pferde projectirt, und an dieses Stallgebäude die Bureauräumlichkeiten und darüber die Wohnung des Fabriksleiters angeschlossen.

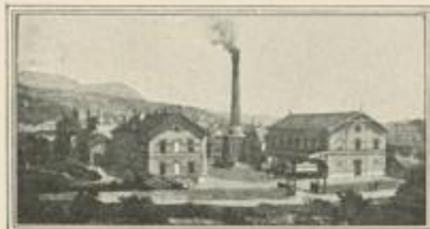
Ein passender Grund in der Brigittenau, wo reines und gutes Wasser in jedem Quantum zur Verfügung stand, war bald gewonnen, doch konnte erst, nach vielen Regentagen, am 8. März 1884 mit dem Bau begonnen werden.

Die ungünstige Eisernernte des Winters 1884 und die hiedurch rasch steigenden Eispreise liessen schon für dieses Jahr einen Erfolg erhoffen, wenn die Inbetriebsetzung noch innerhalb der Saison ermöglicht werden konnte; deshalb wurden Bau und Montage so beschleunigt, dass thatsächlich schon Ende Juli des gleichen Jahres das erste Eis der Maschine entnommen und in den ersten Tagen des August der regelmässige Verkauf in der Stadt aufgenommen werden konnte. Die Leitung des Etablissements wurde obengenanntem Ingenieur Karl Heimpel übertragen.

Schon die ersten Betriebsmonate liessen erkennen, dass Wien auch in normalen Jahren das gesammte Productionsquantum der Fabrik gerne aufnahm.

Dies gab den Anstoss, sofort die Ausführung einer zweiten Anlage von halber Grösse in Angriff zu nehmen, welche vorzugsweise als Reserveanlage gedacht war, um bei vorkommenden Betriebsstörungen an der ersten Anlage den Eisverkauf aufrecht erhalten zu können.

Diese zweite Anlage erhielt eine selbstständige 80pferdekräftige Sulzer'sche Ventildampfmaschine, eine Linde'sche Kühlmaschine für circa 150.000 Calorien stündlicher Leistung und einen Generator für eine Tagesleistung von 35.000 Kilogramm Krystalleis. Die vollkommen bewährte Einrichtung der ersten Anlage ermöglichte, diese zweite ganz nach dem Muster der ersten zu bauen. Noch im Jahre 1885 konnte diese Reserveanlage in Betrieb gesetzt werden.



Fabrikansicht 1884.

Bedeutende Vergrößerung des Fahrparkes mit Errichtung zugehöriger Stallungen und Schupfen waren die wesentlichsten Investitionen der folgenden Jahre, ferner die Installation einer kleinen Kühlmaschine zum Vorkühlen des Gefrierwassers, um dadurch in ökonomischer Weise die Produktionsziffer zu erhöhen.

Trotz der selbstverständlichen energischen Agitation der Natureishändler gegen das Kunsteis sicherte sich letzteres durch seine Reinheit und bequeme Form einen stets wachsenden Kundenkreis, und musste im Jahre 1891 eine weitere Vergrößerung des Etablissements ins Auge gefasst werden. Es wurde eine in Bau und Einrichtung vollkommen isolirte Anlage für eine Tagesleistung von 50.000 Kilogramm im Jahre 1892 dem Betrieb übergeben.

Gleichzeitig gieng auch das Unternehmen in den Besitz des Sohnes des Begründers, in die Hände Carl Faber's über.

Die gesammten Maschinen und Einrichtungen waren, mit Ausnahme untergeordneter Verbesserungen, der ersten bewährten Anlage gleich gehalten. Eine vollkommene Selbstständigkeit dieser neuen Anlage wurde im Interesse einer absoluten Betriebssicherheit für angezeigt erachtet.

Die Cholerafaher des Jahres 1893 machte in ärztlichen Kreisen den Wunsch rege, Eis aus destillirtem Wasser zur Verfügung zu haben, dem durch die Errichtung einer grossen Destillationsanlage für eine Production von circa 800 Hektoliter destillirtem Wasser in 24 Stunden entsprochen wurde; da jedoch mit dem Erlöschen der Cholera auch das Verlangen nach solchem vollkommen sterilisirten Eis verschwand, konnte von der Inbetriebsetzung dieser Anlage abgesehen werden.

Die vierte, wieder vollkommen selbstständige Vergrößerung mit gleichen Maschinen und Apparaten und einer Produktionsziffer von reichlich 50.000 Kilogramm pro Tag wurde im Jahre 1897 projectirt und ausgeführt, so dass vom Jahre 1898 an die Fabrik in der Lage war, 190.000 Kilogramm, bei forcirtem Betrieb 200.000 Kilogramm Eis täglich zu erzeugen. Die Produktionsziffer erreichte damit eine Höhe, welche bis jetzt von keiner Fabrik für Handelseis in Europa nachgewiesen wurde.

Es ist selbstverständlich, dass mit der Vergrößerung der Werkseinrichtungen die Erhöhung des Fahrparkes, die Erweiterung der Stallungen, Wohn- und Verwaltungsräume Hand in Hand gehen musste, so dass sich jetzt das ganze Etablissement, welches noch auf dem ursprünglichen Bauplatze untergebracht werden konnte, als umfangreiche Fabrik repräsentirt.

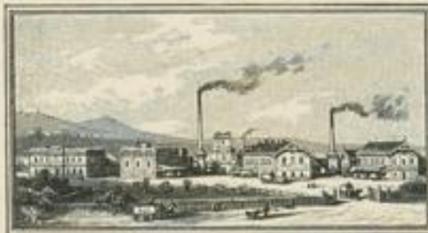
Das Etablissement hat gegenwärtig in drei Kesselhäusern mit zwei Schornsteinen 8 Dampfkessel untergebracht, welche vier Dampfmaschinen von zusammen circa 500 Pferdekräften den Dampf zu liefern haben. Die Dampfmaschinen treiben 7 Linde'sche Kühlmaschinen und eine Vorkühlmaschine, die in vier getrennten Generatoren das Krystalleis erzeugen. Stallungen für circa 70 bis 80 Pferde, sowie entsprechende Schupfen etc. nehmen den Fahrpark auf, eine eigene Schmiede besorgt den Hufbeschlag.

Geräumige Wohnungen für Beamte, den Stallmeister, den Obermaschinen etc., sowie ein separates Wohnhaus für den Director completiren die bauliche Einrichtung.

Je nach der Intensität des Betriebes sind 80 bis 100 Vorarbeiter, Eisverschleisser, Kutscher und Hilfsarbeiter beschäftigt, denen neben dem Director drei Beamte, ein Stallmeister, ein Obermaschinist und ein Curschmied vorstehen. Eine Stadtniederlage, gleichzeitig als Auskunftsbureau dienend, wird durch einen eigenen Beamten verwaltet.

Wie sehr dieses Etablissement einem dringenden öffentlichen Bedürfnisse entsprach, beweist am besten die rasch erworbene Popularität des Kunsteises und die dadurch ermöglichte rapide Vergrößerung der Fabrik. Es wurde dem Etablissement auch keineswegs die öffentliche Anerkennung versagt; dasselbe konnte sich bei der Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel und Hausbedarf 1891 des Ehrendiplomes I. Grades, sowie 1893 des Anerkennungsdiplomes der k. k. Gartenbaugesellschaft, und bei der Internationalen Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung etc. 1894 des Ehrendiplomes erfreuen.

Als besondere Auszeichnung ist noch die im Jahre 1898 erfolgte Verleihung des Allerhöchsten Hofitels zu erwähnen.



Fabrikansicht 1892.

JOSEF LEITER

FABRIK CHIRURGISCHER INSTRUMENTE UND MEDICINISCHER APPARATE

WIEN.



In dem Ruhme der Wiener medicinischen Facultät hat insbesondere die Chirurgie bedeutenden Antheil genommen. Mit den Fortschritten der Chirurgie wuchs die Zahl der Apparate und Instrumente, deren sich jener Zweig der ärztlichen Kunst bediente, und die Arten derselben wurden immer mannigfacher. So entstand förmlich ein neuer Industriezweig, der sich ausschliesslich mit der Herstellung der nöthigen Geräthe beschäftigte und dessen Leistungen für die Entwicklung der Chirurgie nicht ohne Bedeutung waren. Unter jene Männer, welche durch Beschaffung der technischen Behelfe den damaligen Meistern der Chirurgie bei ihren segensreichen Forschungen und Arbeiten behilflich waren, ist auch Josef Leiter, der Gründer der den gleichen Namen führenden Fabrikfirma, einzureihen, welcher, von den Grössen jener Zeit angeregt und unterstützt, manch' sinnreichen, heute allgemein angewandten Apparat erdachte, dem die Instrumentenlehre grosse Wichtigkeit zuschreibt.

Josef Leiter war armer Eltern Kind. Er zog in seinen jungen Jahren nach Frankreich und England auf die Wanderschaft, wo dazumal die Erzeuger von Instrumenten sich des Rufes besonderer Kunstfertigkeit erfreuten. Mit reichen Kenntnissen zurückkehrend, eröffnete er an derselben Stelle, wo sich heute die Fabrik der Firma erhebt, einen kleinen Gassenladen, und betrieb daselbst mit einem Radtreiber und einem Lehrling die Erzeugung chirurgischer Behelfe. Die damaligen Meister der Chirurgie, die Professoren Schuh, Dumreicher, Dittel, Billroth, Albert u. A. wussten bald die Intelligenz und den Fleiss Leiter's zu schätzen, sie bedienten sich deshalb mit Vorliebe der von ihm erfundenen und erzeugten Instrumente, und auch die fremden Aerzte, welche ihre Studien in Wien betrieben, fanden sich in der Werkstätte Leiter's ein. So wurde sein Name bald nicht allein in Oesterreich, sondern auch im Auslande rühmlichst bekannt, und der Kreis seiner Kunden wuchs von Jahr zu Jahr. Naturgemäss vergrösserte sich damit auch sein Geschäft, und bereits im Jahre 1860 konnte er 16 Arbeiter beschäftigen.

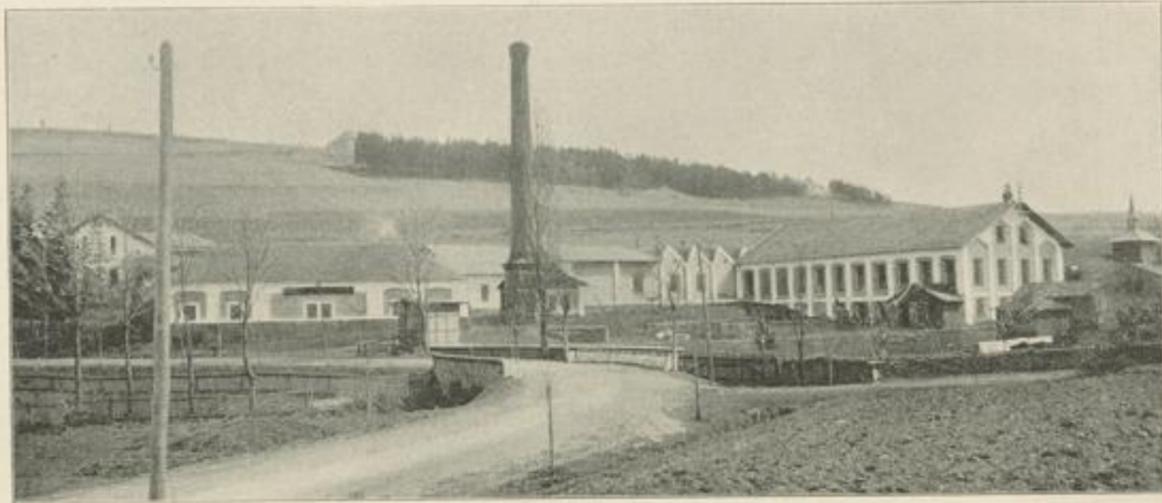
Gross ist die Zahl der Apparate, welche die ärztliche Wissenschaft dem Erfindungsgeiste Leiter's zu danken hat. Es sei nur erwähnt, dass er es war, der zuerst Hartgummi zur Herstellung chirurgischer Instrumente verwendete, ferner sei der Leiter'schen Kühlapparate gedacht, die allgemein als ein grosser Fortschritt begrüsst wurden; vor Allem waren es aber die von ihm erfundenen endoskopischen Instrumente zur Beleuchtung menschlicher Körperhöhlen, welche das Ansehen Leiter's in Fachkreisen begründeten. Dabei war Leiter stets auf die Erwerbung neuer Kenntnisse bedacht; er studirte als ausserordentlicher Hörer Professor Hyrtl's Anatomie und wandte das dabei erlangte Wissen auf dem Gebiete der Orthopädie an; auch die Erzeugung künstlicher Extremitäten nahm er mit Erfolg auf, und dieser Betriebszweig nahm solche Dimensionen an, dass nun bald der tausendste Kunstfuss die Fabrik verlassen wird. Die Einführung der Antiseptik und Aseptik gab Leiter Anregung zu neuen Arbeiten, und auch hierin hat er Hervorragendes geleistet.

Bezüglich seiner technischen Einrichtung steht das Fabriksetablissement der Firma Josef Leiter gegenwärtig auf der Höhe der Zeit. Dampf und Elektrizität sind den Zwecken der Fabrication dienstbar gemacht. Zwei Dampfmaschinen, von einem eingemauerten Dampfkessel gespeist, halten die verschiedenen Polirmaschinen und anderen Werksvorrichtungen in Gang, und besorgen auch den Betrieb einer Dynamomaschine, welche sämtliche Räumlichkeiten der Fabrik mit elektrischem Lichte versieht.

Nicht unerwähnt mag hier die langjährige Dienstzeit zahlreicher Arbeiter des Etablissements bleiben, deren jetzt 60 bei dem Unternehmen thätig sind. So gehören einer 37, einer 32, drei 31, einer 28, zwei 27, zwei 24, zwei 17, drei 16, einer 14, elf 12 Jahre dem Hause an. Auch von den früheren Beschäftigten standen viele durch lange Jahre, häufig bis an ihr Lebensende im Dienste der Firma. Diese Ständigkeit des Personals kann als ein erfreuliches Zeichen des Einvernehmens zwischen Fabrikleitung und Arbeiterschaft aufgefasst werden.

Die Leistungen Josef Leiter's wurden von Sr. Majestät dem Kaiser schon im Jahre 1862 anlässlich der Londoner Ausstellung, auf welcher die Firma die chirurgische Instrumenten-Industrie Oesterreichs erfolgreich vertrat, mit dem goldenen Verdienstkreuz und der Krone gewürdigt. Von den sonstigen zahlreichen Auszeichnungen seien hier nur die Preismedaillen der Ausstellungen in München (1854), London (1852), Paris (1867), Wien (1873), der erste Preis und zwei Ehrendiplome des Internationalen medicinischen Congresses in London (1881), das Ehrendiplom der balneologischen Ausstellung in Frankfurt a. M. (1881), die silberne Ehrenmedaille der Kaiserin Augusta von der hygienischen Ausstellung in Berlin (1883) erwähnt.

Gegenwärtig liegt die Leitung der Geschäfte in den Händen des Bruders Josef Leiter's, Ferdinand Leiter, und dessen Sohnes Friedrich, welche das Etablissement im Sinne des verstorbenen Gründers weiterführen. Vertretungen der Firma in England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Amerika besorgen den Absatz der Erzeugnisse im Auslande.



FRANZ LUDWIG'S SÖHNE

K. K. PRIV. LEINEN- UND BAUMWOLLWAAREN-FABRIK

BENNISCH (OEST. SCHLESIEN).



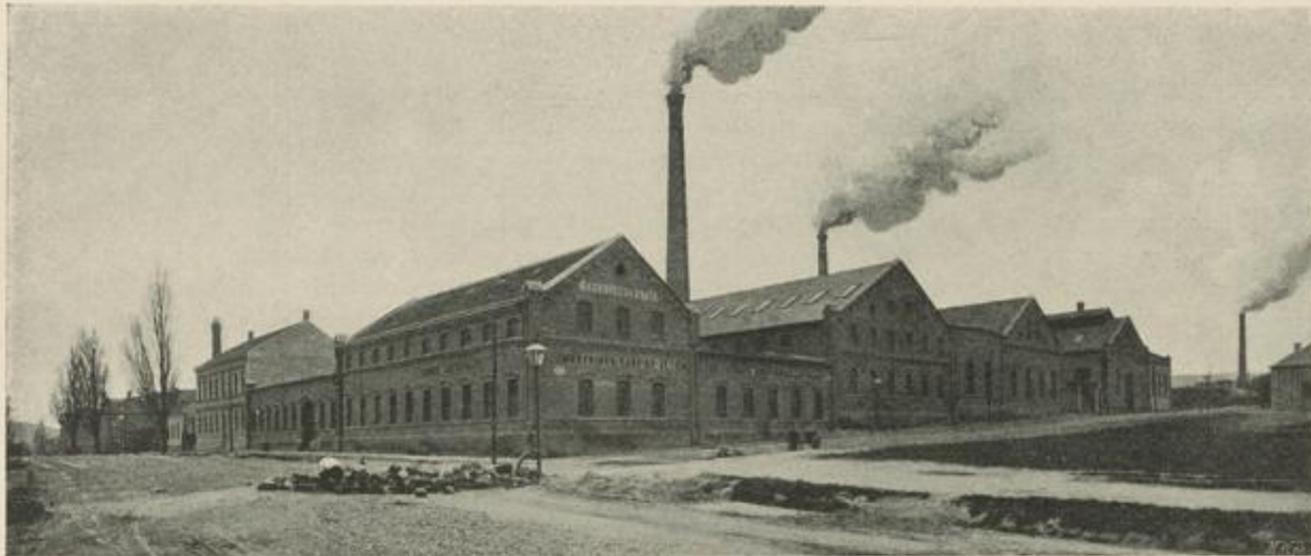
ie Gründung dieser Firma fällt in das Jahr 1837, zu welcher Zeit Franz Ludwig in Bennisch eine kleine Handweberei errichtete. Franz Ludwig widmete sich mit dem grössten Eifer seinem Geschäfte, und, ausdauernd unterstützt von seiner Gattin, einer thatkräftigen und energischen Frau, gelang es ihm, dem Betriebe nach und nach grössere Dimensionen zu verleihen.

Im Jahre 1867, als nahezu die ganze Stadt Bennisch von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht wurde, fand Franz Ludwig, dessen Besitzthum ebenfalls ein Raub der Flammen wurde, bei den Rettungsarbeiten durch einen Sturz seinen Tod.

Die Witwe Karoline Ludwig erhielt das Geschäft unter der Firma Franz Ludwig's Witwe & Sohn bis 1883 auf gleicher Höhe. In diesem Jahre entschlossen sich die drei Söhne Wilhelm, Reinhold und Hermann, den bisher noch immer als Handweberei geführten Betrieb für die mechanische Fabricationsweise einzurichten. Damals bekam die Firma ihren heutigen Wortlaut, und auch das Etablissement, welches nunmehr als Betriebsstätte dient, wurde zu jener Zeit erbaut. Als im Jahre 1885 Karoline Ludwig starb, glaubte sie das Bewusstsein mit sich nehmen zu können, ihre Lebensarbeit sicheren Händen zur Weiterführung zu übergeben. Doch schon drei Jahre später hielt der unerbittliche Tod wiederum unter den drei einigen Brüdern Ernste, und zwar war es diesmal der älteste Sohn Wilhelm, welchem ein langwieriges, tückisches Leiden im Alter von 45 Jahren ein allzufrühes Ende bereitete.

Unter der umsichtigen Leitung der überlebenden Brüder, Reinhold und Hermann Ludwig, erfuhr das Etablissement bald eine umfassende Erweiterung, vorerst durch Anlage einer zweckmässig eingerichteten Garnfärberei, des Weiteren durch Angliederung einer Bleiche für Garne, wie auch einer Appretur. Gegenwärtig finden circa 400 Arbeiter bei dem Unternehmen Beschäftigung, welche in Krankheitsfällen von einer eigenen Betriebs-Krankencassa Unterstützungen erhalten.

Die Erzeugnisse der Fabrik bestehen heute in Baumwoll-Halbleinen und Reinleinen, Bettzeugen, wie auch in farbigen Baumwollstoffen für Frauenkleider, welche als Modeartikel fabricirt werden.



MASCHINEN-FABRIKS-ACTIEN-GESELLSCHAFT

VORMALS TANNER, LAETSCH & CO.

WIEN.

Das Etablissement der Maschinenfabriks-Actiengesellschaft, vormalig Tanner, Laetsch & Co., heute eines der bedeutendsten Industriebetriebe im westlichen Fabriksviertel Wiens, hat seine Begründung dem Unternehmungsgeiste der Herren Vital Tanner und Johann Laetsch zu danken. Im Monate August des Jahres 1883 vereinten sich die Beiden zu gemeinsamer Thätigkeit und errichteten zunächst im ehemaligen Wiener Vororte Penzing eine kleine Anlage, in der sie nach einem besonderen, durch Patent geschützten Verfahren gebördelte Rohre, einen bis dahin in Oesterreich noch nicht gepflegten Artikel, sowie verschiedene Armatur- und Maschinenteile producirten. Der ganze Fabriksbetrieb spielte sich in einem dazumal noch wenig ausgedehnten, nicht allzu umfangreichen Gebäude ab, in welchem zwölf Arbeiter beschäftigt wurden; die mechanische Kraft lieferte ein Dampfmotor von sechs Pferdekräften, der den Antrieb von drei Drehbänken, einer Hobelmaschine und zwei Bohrmaschinen besorgte.

Johann Laetsch, dem einen der beiden Gründer des Etablissements, war es nicht lange vergönnt, seine Arbeitskraft dem Unternehmen zu widmen, denn wenige Monate nach Aufnahme des Betriebes, im Januar des Jahres 1884 wurde er in voller Manneskraft vom Tode ereilt. Die Leitung der Fabrik ruhte von da ab ausschliesslich in der Hand Vital Tanner's, dessen thatkräftiger Führung der seitherige, ausserordentliche Aufschwung des Geschäftes zuzuschreiben ist.

Das ursprüngliche Fabriksgebäude, sowie das anfängliche Maschineninventar genügte nur kurze Zeit; die stetig wachsenden Aufträge drängten zu umfassenden Erweiterungen. Bald wurden neue Fabriksobjecte den bestehenden angereiht. Die Zahl der Arbeitsmaschinen wurde ausgiebig vermehrt, dementsprechend auch die Dampfmaschinen und Kesselanlage erweitert, Krane und ähnliche für ein Etablissement grösseren Stils erforderlichen Werksvorrichtungen gelangten zur Aufstellung.

Diese, unter Berücksichtigung des jüngsten Standes der Technik durchgeführten Reformen gestatteten es, die Production auf neue Artikel auszudehnen.

Zunächst wurde die Fabrication einzelner Apparate und Maschinen für die Brau- und Mühlen-Industrie aufgenommen. In der Folge specialisirte sich die Firma namentlich in der Herstellung von Bedarfsartikeln für Brauzwecke und liefert nunmehr complete Einrichtungen von Brauereien, sowie Eis- und Kühlanlagen. Auch der Dampfkessel- und Maschinenbau wird erfolgreich gepflegt. Neben der Herstellung von Specialmaschinen für Gummi- und Kabelfabriken fällt auch der allgemeine Maschinenbau, so die Erzeugung von Pumpen, Gebläsen, Transmissionen etc. in den Wirkungsbereich der Fabrik. Die Kesselschmiede erzeugt nicht allein Dampfkessel, sondern auch Reservoire und Blecharbeiten für die verschiedensten Zwecke.

Die ersterwähnten von der Firma eingeführten modernen Maschinen und Apparate haben in vielen Approvisionierungs-Industrien geradezu eine Umwälzung hervorgerufen und die erfreuliche Entwicklung dieser Productionszweige ist nicht in letzter Linie auf den von der genannten Firma angebahnten technischen Fortschritt zurückzuführen. Wie vielseitig die Thätigkeit des Etablissements in dieser Richtung sich gestaltete, dafür spricht am deutlichsten der Umstand, dass dasselbe im Verlaufe seines Bestandes acht Patente für wichtige Neuerungen im Brauereifache, an Fassentziehungsmaschinen, Fassreifen-Aufziehpressen, Fasswaschmaschinen, Fassentspundungsapparaten, Dampfbraupfannen etc. erwarb und gegenwärtig verwerthet.

Die Organisation des Betriebes, der, wie erwähnt, sich anfangs in einem einzigen Objecte concentrirte, hat sich im Verlaufe der Zeit den immer grösseren Anforderungen anpassen müssen; vor Allem galt es das Princip

der Arbeitstheilung in vollkommenster Weise zur Geltung zu bringen. Die einzelnen Phasen der Fabrication spielen sich in besonderer Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Kesselschmiede und Kupferschmiede ab. Die in diesen Werkstätten verfertigten Bestandtheile werden in den Montirungshallen zusammengestellt; eine eigene Tischlerei besorgt die Anfertigung der Modelle und die anderen einschlägigen Arbeiten.

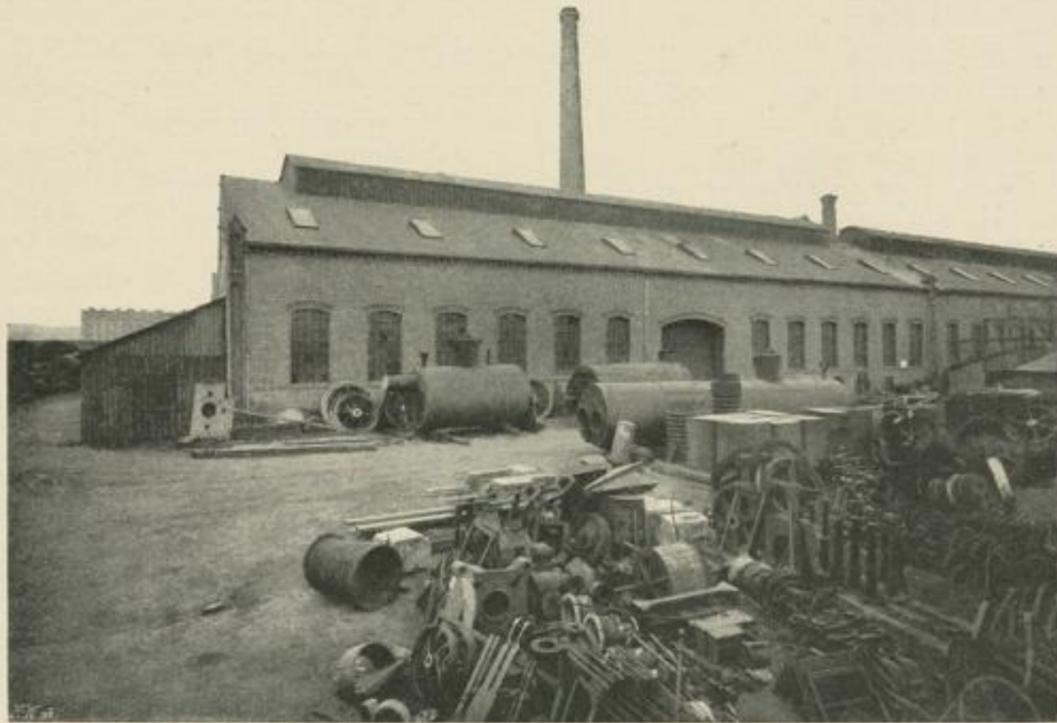
Das gesammte Fabriksterrain besitzt eine Ausdehnung von circa 25.000 Quadratmetern, wovon ungefähr der dritte Theil mit Baulichkeiten bedeckt ist, während der Rest insbesondere als Lagerplatz für die Rohstoffe dient.

Für den Betrieb stehen ausser zahlreichen Schuppen für Vorräthe und Modelle, elf massive Gebäude zur Verfügung. Das einen Stock hohe Verwaltungsgebäude enthält im Parterre die administrativen Bureaux, während sich im ganzen ersten Stock das technische Bureau befindet. Das Kesselhaus enthält zwei Tischbein-Kessel von zusammen 270 Quadratmeter effectiver Heizfläche, sammt den nöthigen Kesselspeisungen. Der Antrieb der gesammten Anlage erfolgt durch drei Dampfmaschinen von zusammen 150 Pferdekräften. In dem geräumigen Maschinenhause befinden sich neben der Dampfmaschine auch die zwei elektrischen Lichtmaschinen für 400 Glühlampen und 20 Bogenlampen sammt Controlapparaten und ebenso auch die Compressoren zur Erzeugung von Druckluft zum Betriebe der pneumatischen Werkzeuge. Ebendort befindet sich auch ein oscillirendes Gebläse für die Schmiedefeuer. Die Schmiede bedeckt eine Fläche von 288 Quadratmeter und ist mit sechs Schmiedefeuern und einem Dampfhammer ausgestattet. Die Dreherei mit einer verbauten Fläche von 2050 Quadratmeter enthält die Drehbänke, Stoss- und Hobelmaschinen, sowie diverse Bohrmaschinen. Die Kesselschmiede mit einer verbauten Fläche von 2000 Quadratmeter enthält die nöthigen Krahe und Hebeutensilien, Schmiedefeuer, Blechkantenhobel und Blechbiegemaschinen, Bohrmaschinen, Loch- und Schermaschinen, sowie die Windkessel für die Druckluft zum Betriebe der pneumatischen Werkzeuge. Die Montirungswerkstätte repräsentirt sich als ein Bau von 110 Meter Länge bei 16 Meter Breite und ist mit einem elektrisch betriebenen Laufkrahnen von 7500 Kilogramm Tragkraft ausgestattet. Dieselbe enthält überdies die zum Zusammenbau nöthigen Hilfsmaschinen als: Bohr- und Hobelmaschinen, sowie Fräsemaschinen. Weiters folgt die Modelltischlerei, die Kupferschmiede, die Metallgiesserei und eine Werkstätte für die Herstellung der patentgebördelten Rohre.

Die Anzahl der in der Fabrik verwendeten Arbeitskräfte wird von Jahr zu Jahr eine grössere; zur Zeit hat der Arbeiterstand die Zahl von 450 bereits überschritten. Trotz der grossen Zahl von Arbeitern erfreut sich das Etablissement einer ganz besonderen Beständigkeit des Personals. So stehen einzelne Gehilfen bereits seit der Gründung der Fabrik in deren Diensten.

Die Absatzgebiete der Firma haben mit der Zeit eine ausserordentliche Erweiterung erfahren. Nicht nur, dass sich ihr Kundenkreis im Inlande bedeutend vermehrt hat, es gelang ihr auch, in zahlreichen auswärtigen Staatsgebieten eine führende Stellung zu erlangen. In Italien, Russland, Rumänien, Deutschland und der Schweiz sind die Fabrikate des Etablissements gut eingeführt und geschätzt. Die fortwährende Steigerung des Geschäftsverkehrs liess es im Jahre 1899 vortheilhaft erscheinen, das Unternehmen in eine Actiengesellschaft zu verwandeln, deren technische Leitung nach wie vor in der Hand des früheren Inhabers Vital Tanner verblieb.

Zur Würdigung der commerciellen Bedeutung des Unternehmens sei hier nur angeführt, dass seine jährliche Production den Werth von über 800.000 fl. ö. W. besitzt. Dass der Betrieb, der mehr als 450 Personen den Lebensunterhalt bietet, die geschäftlichen Verhältnisse der Umgebung vortheilhaft beeinflusst hat, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.



JOS. POESCHL'S SÖHNE

K. K. PRIV. LEDER- UND MASCHINEN-RIEMENFABRIK

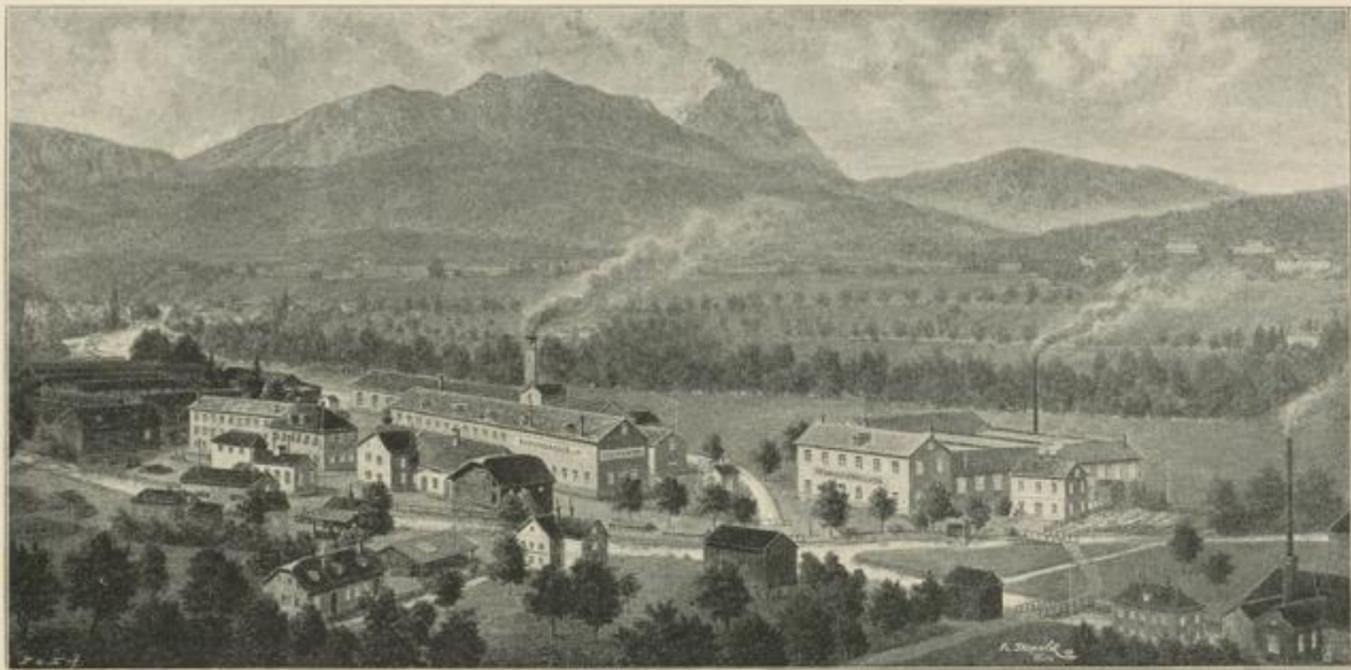
ROHRBACH BEI LINZ UND WIEN.



Während viele Industriezweige erst in den letzten Jahrzehnten in Oesterreich Aufnahme gefunden oder sich aus ganz bescheidenen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung entwickelt haben, gehört die Leder-Industrie in jenes Gebiet wirtschaftlicher Thätigkeit, welches schon seit früher Zeit in unserem Vaterlande mit besonderem Erfolg gepflegt wurde. Der Viehreichthum des Landes bot vortreffliches Rohmaterial im Ueberfluss, die damals verwendeten Gerbstoffe waren reichlich vorhanden, mannigfache kriegerische Bewegungen, an denen das Reich theilhaftig war, steigerten den gewöhnlichen Bedarf an Leder und Ledererzeugnissen fortwährend, kurz alle Umstände vereinigten sich, dem österreichischen Gerberhandwerke bereits im vorigen Jahrhunderte, ja sogar noch früher zu hoher Blüthe zu verhelfen. So kommt es, dass bereits vor hundert Jahren die Technik der Ledererzeugung im Vergleiche mit anderen Productionszweigen in Oesterreich eine ausserordentliche Vollkommenheit erzielt hatte, dass sie hinsichtlich der Güte der Producte keineswegs gegenüber der Jetztzeit wesentlich zurückstand und auch nahezu die gleiche Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse aufwies wie heutigen Tages. Nichtsdestoweniger ist auch die Leder-Industrie von der grossen Umwälzung, welche die in diesem Werke betrachtete Zeitperiode im gesammten Industriebetriebe hervorgerufen hat, nicht unberührt geblieben, und wenn hier die Wirkungen des Umschwunges weniger in der Verbesserung des Fabrikates und in der Vermehrung der Arten von Producten zum Ausdruck kommen, so treten sie in um so höheren Grade in der Vereinfachung der Erzeugungsweise und in der gesteigerten Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe in Erscheinung.

Die Wirksamkeit der Firma Jos. Poeschl's Sohn in Rohrbach, die mit ihrem Bestand weit in das vorige Jahrhundert zurückreicht, tritt bei der Betrachtung der Geschichte der österreichischen Leder-Industrie in jeder Etappe rühmlich hervor, sie ist bei vielen Verbesserungen und Vervollkommnungen, welche in diesem Industriezweige zur Geltung kamen, beispielgebend vorangegangen. So ist die Firma Poeschl unter jene Betriebe zu rechnen, welche zuerst in der Oberlederherstellung aus Kalbfellen und Rindshäuten von der in Oesterreich lange Zeit hindurch gepflegten unzweckmässigen Gerbung und unschönen Zurichtung abgingen, auf diesem Gebiete Vorzügliches leisteten und dadurch die anderen Gerber zur Nachahmung veranlassten. Von nicht geringerer Bedeutung war das Beispiel der Firma Poeschl, als im Jahre 1854 der Eintritt Oesterreichs in den deutschen Zollverein die heimischen Gerber in eine recht kritische Lage versetzte. Bis dahin hatten die deutschen Ledersorten für den gewöhnlichen Gebrauch mit den inländischen Erzeugnissen des Zolles wegen nicht concurriren können, jetzt drangen die eichengaren Leder aus Deutschland in grossen Mengen nach Oesterreich ein und machten den im Allgemeinen minderwerthigen österreichischen Fabrikaten dieser Art empfindliche Concurrnz. Die Firma Poeschl hatte jedoch schon früher gezeigt, dass gleichwerthige Fabrikate auch im Inlande hergestellt werden konnten, denen die deutschen Producte trotz Entfallen des Zollschatzes nichts anzuhaben im Stande waren. Nun schlugen auch die übrigen Gerber den ihnen so gewiesenen Weg ein, und es gelang ihnen, die deutsche Concurrnz zu bestehen. Andererseits wusste die Firma Poeschl auch die durch günstigere Zollpositionen geschaffenen Vortheile auszunützen. Sie stand nämlich an der Spitze jener Betriebe, welche nach der Zollerhöhung im Jahre 1880 die Vacheledergerberei für feines Schuhwerk intensiv aufnahmen und darin grossen Erfolg erzielten. Die Maschinenriemenfabrication wurde schon vor der erwähnten Zollerhöhung in Rohrbach betrieben und konnte nachher naturgemäss in weitaus erhöhtem Umfang ausgeübt werden. Als im letzten Jahrzehnte in Oesterreich die Fabrication der feinen Natur- und farbigen Leder namentlich für Pferdesättel, Galanteriewaaren etc. etc. in Angriff genommen wurde, stand die Rohrbacher Fabrik auch da nicht zurück.

So hat die Firma Jos. Poeschl's Söhne in Rohrbach schon in jener Epoche, als die Ledererzeugung noch in die einfachen Betriebsformen des Gerberhandwerkes gekleidet war, stets das Princip des technischen Fortschrittes hochgehalten, und auch seit der Zeit, da das Rohrbacher Unternehmen in die Reihe der modernen Fabriks-etablissemens getreten ist, konnte es stets als mustergiltig innerhalb der von ihm repräsentirten Branche angesehen werden.



Sensenfabrik.

Sichelfabrik.

Paulöhre (Hilfswerk) 1893.

REDTENBACHER & CO.

K. K. PRIV. SENSEN- UND SICHEL-GEWERKSCHAFT

SCHARNSTEIN (OBER-ÖSTERREICH).



Im 16. Jahrhundert wanderte aus Burgund ein Waffenschmied Namens Redtenbacher nach Oesterreich ein, um daselbst sein Handwerk, mit dem er überdies die Sensenerzeugung verband, weiter zu pflegen. Ein Nachkomme desselben hat die seit 1651 unter unverändertem Firmawortlaute bestehende Sensen-Exportfirma Simon Redtenbacher sel. Wwe. & Söhne in Kirchdorf gegründet. Seit 1651 leitete die Witwe Redtenbacher, eine thatkräftige und geschäftslustige Frau, das Geschäft, die alljährlich zur Messe nach Leipzig ritt, um Sensen und Sichel zu verkaufen, und noch heute weisen das Landesmuseum in Linz und die Sammlung des Grafen Lamberg in Steyr je einen Sattel mit grosser Tasche für die Geschäftsbücher auf, welche sie auf ihren Marktreisen benützte. Schon damals also war das Bestreben des Hauses auf den Absatz der Sensenschmied-Erzeugnisse in der Fremde gerichtet, und wir haben es hier wohl mit den ersten Spuren der Exportthätigkeit der österreichischen Sensen-Industrie zu thun.

Im Jahre 1875 schritt Simon Redtenbacher, der Chef der Firma Simon Redtenbacher sel. Wwe. & Söhne, zu einer Geschäftserweiterung, indem er sich mit Johann Bammer, einem erprobten Sensenfachmanne, vereinigte, das damals darniederliegende Haslinger'sche Sensenwerk und zwei Jahre später das ehemalige Geyerwerk in Scharnstein erwarb und so die Sensenfabrication dem Sensen-Exportgeschäfte angliederte. Der Ursprung dieser beiden Werke dürfte gleichfalls in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Wenigstens gibt das Archiv der Kirchdorf-Micheldorf-Sensenwerksgenossenschaft Nachricht von einem Sensenschmied Hillebrandt aus Scharnstein, welcher als erster den Wasserrad-Breithammer zum Breiten der Sensen in Anwendung gebracht haben soll. Bis dahin waren die Sensen mit Handhämmern erzeugt worden.

Das Fabriks-Unternehmen wurde unter der Firma Redtenbacher & Co. protokollirt, und die Sensen-Exportfirma Simon Redtenbacher sel. Wwe. & Söhne in Kirchdorf besorgt nach wie vor den Verkauf der Erzeugnisse.

Der Betrieb wurde 1875 mit der verhältnismässig geringen Erzeugung von 200 Sensen täglich aufgenommen; galt es doch, ein darniederliegendes Geschäft mit bereits discreditirten Marken wieder in die Höhe zu bringen. Durch zielbewusstes Vorgehen und durch die Erzeugung einer gleichmässig guten Waare kam das Fabriks-geschäft nach und nach in die Höhe; die von dem Unternehmen bis dahin geführten Marken: »zwei Schlüssel«, »eine Pflugschar«, »zwei Pflugscharen« erlangten ihren alten guten Ruf wieder, und die neu erworbenen Marken: »Schraube«, »Kette«, »Handsäge«, »Mercur«, »zwei Schwäne« erfreuten sich steigender Beliebtheit.



Altes Haslingerwerk 1885.

Als im Jahre 1885 Simon Redtenbacher, dem ein grosser Antheil an dem Aufblühen der alten Betriebe gebührt, aus dem Leben schied, traten seine beiden minderjährigen Söhne Simon und Friedrich an seine Stelle in die Firma ein, während sein Schwager Friedrich Blumauer die Leitung des Exportgeschäftes in Kirchdorf und, nachdem im Jahre 1890 Johann Bammer aus dem Unternehmen schied, auch die des Fabrikgeschäftes als öffentlicher Gesellschafter übernahm.

Die Fabrikfirma Redtenbacher & Co. hatte inzwischen immer mehr an Bedeutung gewonnen, und die vorhandenen Betriebseinrichtungen entsprachen der gesteigerten Nachfrage nach Redtenbacher'schen Sensen nicht mehr. Dieser Umstand bot den Anlass zu einer Erweiterung der Etablissements, welche im Jahre 1890 durch Errichtung eines mit moderner Turbinenanlage ausgestatteten Werkes in der Nähe des ehemaligen Haslinger'schen Betriebes durchgeführt wurde, doch genügte auch diese Ausdehnung den Bedürfnissen noch nicht vollkommen, und wenige Jahre darauf stellte sich ein abermaliger

Ausbau der Fabrik als unabweislich dar. Derselbe wurde 1896 in grösserem Stile durchgeführt. Es wurde $5\frac{1}{2}$ Kilometer Alm abwärts die Turbinenanlage »Friedlmühle« erbaut, durch welche ein Zuwachs von 360 Pferdekräften gewonnen wurde. Die so gewonnene Energie wird in Form von Dreiphasen Strom mit 3000 Volt Spannung dem Hauptwerke zugeführt, hier auf 300 Volt Consumspannung transformirt und hernach zu verschiedenen Secundärmotoren geleitet, denen der Antrieb zahlreicher Transmissionen, Hämmer, Poliermaschinen in der Sensenfabrik und in einem im Jahre 1897 neuerrichteten Sichelwerke obliegt. Die Anlage versieht gleichzeitig die elektrische Beleuchtung im ganzen Werke und zum Theile auch in den Arbeiterwohnungen, für welchen Zweck 300 elektrische Glühlampen und drei Bogenlampen mit Strom gespeist werden.

Das Betriebswasser ist, wie erwähnt, die Alm, ein Nebenfluss der Traun. Dieselbe liefert im Ganzen mittelst sieben Wasserrädern und zwei nach modernstem System gebauten Turbinen den einzelnen Werken der Firma eine Arbeitskraft von 500 Pferdekräften, die an 32 grösseren und kleineren Hammerschlägen, 12 Schleifsteinen, sowie zahlreichen anderen Hilfsmaschinen verwendet werden. Die Wasserkraft gestattet während des ganzen Jahres einen ununterbrochenen Betrieb.

Der Grösse der Anlage entspricht nunmehr auch der Umfang der Production, welche gegenwärtig eine Höhe erreicht hat, die wohl nur wenige derartige Etablissements aufweisen.

Wiewohl die Firma auch im Inlande Absatz hat, so besteht der Hauptverkehr dennoch nach auswärtigen

Staatsgebieten. Russland, Deutschland und der Orient kommen hier zumeist in Betracht; naturgemäss gelangen auch nach Ungarn ansehnliche Quantitäten zum Versandt.

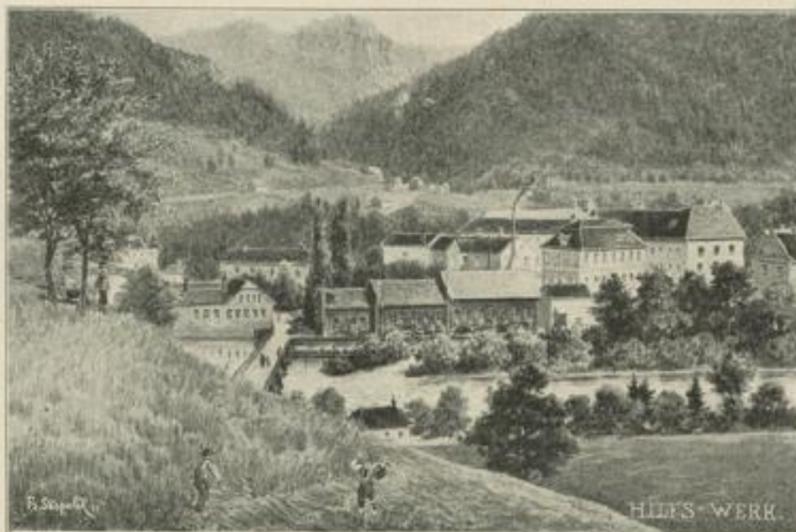
Beachtenswerthe Maassregeln hat die Unternehmung zur Förderung des wirtschaftlichen Wohles ihrer an nahezu 300 Köpfen zählenden, eine besondere Stabilität aufweisenden Arbeiterschaft getroffen. So wurde für die Errichtung von Arbeiterhäusern gesorgt, in denen für 130 ledige und 80 verheiratete Arbeiter gesunde und geräumige Wohnungen bestehen. Ledige Arbeiter erhalten Bett sammt Bettzeug, Handtücher und Seife von der Unternehmung gratis beigelegt; der Gesamtarbeiterschaft kommt ein Arbeiterbad sowie ein Consumverein zu Gute. Selbstverständ-



Friedlmühle.

lich ist auch die gesetzlich vorgeschriebene Kranken- und Unfallversicherung durchgeführt.

Sowie die k. k. priv. Sensen- und Sichelgewerkschaft Redtenbacher & Co. bestrebt ist, in technischer Richtung ihre Werksanlagen auf der Höhe der Zeit zu erhalten, so setzt sie sich auch zum Ziele, zur Verbesserung der Existenzbedingungen ihrer Arbeiterschaft alle bewährten Einrichtungen zu treffen.



Geyerwerk sammt Arbeiterhäusern 1896.



Mildenauer Kammgarnspinnerei.

MILDENAUER KAMMGARNSPINNEREI
ANTON RICHTER'S SÖHNE
 MILDENAU.

Der Friedländer Bezirk in Böhmen, in welchem die Mildenauer Kammgarnspinnerei gelegen ist, zählt gemäss seiner ganz erheblichen Steuerkraft mit unter die wohlhabendsten unseres Vaterlandes. Aber noch vor wenigen Decennien war hier allenthalben Armuth und Bedürftigkeit vorherrschend. Damals war nur eine spärliche Anzahl von Handwebstühlen vorhanden, kaum hinreichend zur Deckung des localen Bedarfes, jetzt werden Tausende von Kraftstühlen durch des Dampfes Gewalt getrieben, und wo früher nur mühsam die einzelnen gesponnenen Fäden abgehaspelt wurden, schwirren jetzt Hunderttausende von Spindeln, deren eine einzige mehr leistet, als tausend ihrer Vorgängerinnen. Gleich lebenden Ungeheuern arbeiten riesenhafte Zeugdruckmaschinen und daneben qualmen die glühenden Schlote zahlreicher Hochöfen der Thonwaaren- und Porzellanfabriken.

Reichliche Verkehrswege, Strassen und Eisenbahnen, theils bestehende, theils im Bau begriffene, durchqueren den Bezirk in allen Richtungen.

Wahrlich ein herzerfreuendes Bild des Fortschrittes einer ganz weiten Gegend in dem sich seinem Ende zuneigenden Säculum, hervorgerufen in erster Reihe durch den Segen der Industrie, vor Allem durch deren Träger, somit gewiss auch durch jene verdienstvollen Männer — welche meist schon von ihrem Schaffen im Jenseits ausruhen — denen es vorbehalten war, den nunmehr grünenden Baum der Industrie und des Verkehrs in den Boden eines früher geschäftslebloßen Gebietes zu pflanzen.

An dieser Stelle nun soll ein Etablissement beschrieben werden, dessen Gründer Anton Richter der Erste war, welcher den entscheidenden Anstoss für die Entwicklung der Weberei-Industrie in dem hiesigen Bezirke gab.

In seiner im Jahre 1834 in dem Orte Mildenau errichteten Factorei wurden Artikel der Weberei erzeugt, welche bis dahin nur vom Auslande bezogen worden waren, z. B. gemusterte Piqués und Damaste; dann wurde auch die Erzeugung von Halb- und Ganzwollwaaren der unterschiedlichsten Gattungen aufgenommen, und da hiezu viel Kammgarn vom Auslande importirt werden musste, wurde er von seinem Gönner Johann Liebieg veranlasst, eine Kammgarnspinnerei zu errichten, welche im Jahre 1851 unter der Firma Johann Liebieg & Co. in Mildenau in Betrieb kam.

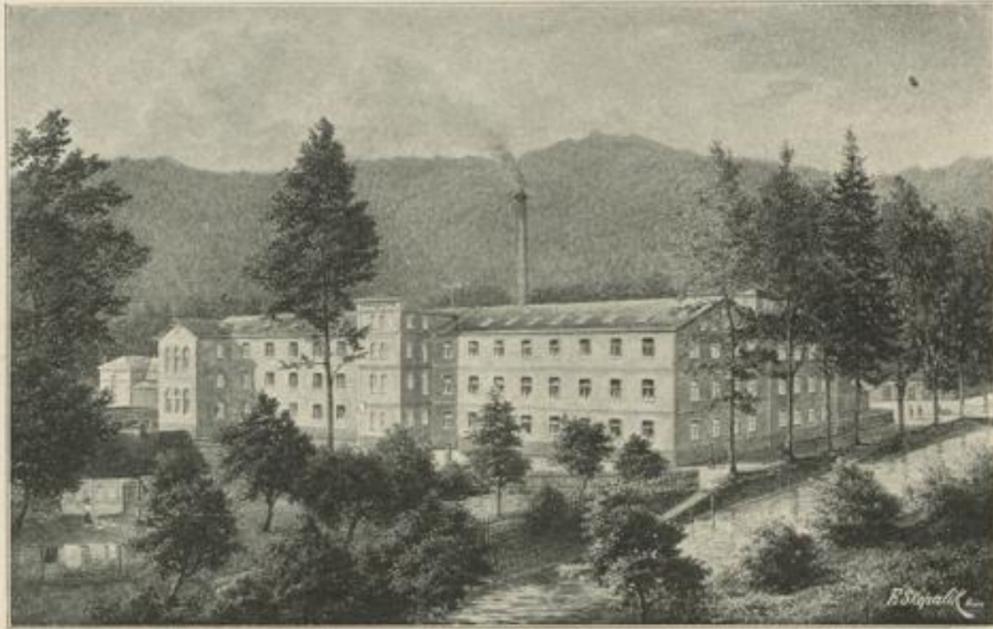
Die Schwierigkeiten, welche sich der Einführung dieses noch in seinem ersten Entwicklungsstadium befindlichen Industriezweiges entgegenstellten, waren keine kleinen, und nur die Ausdauer und die Energie, mit welcher unausgesetzt an der technischen Ausgestaltung gearbeitet wurde, sicherten ihm das gute Renommé des Mildenauer Kammgarnes und damit den gewünschten Erfolg.

Im Jahre 1862 wurde ein zweites Fabriksgebäude in dem Orte Raspenau errichtet, und nachdem im Jahre 1876 die Firma Johann Liebieg & Co. ihre Theilhaberschaft niederlegte, übergab Anton Richter das Unternehmen an seine

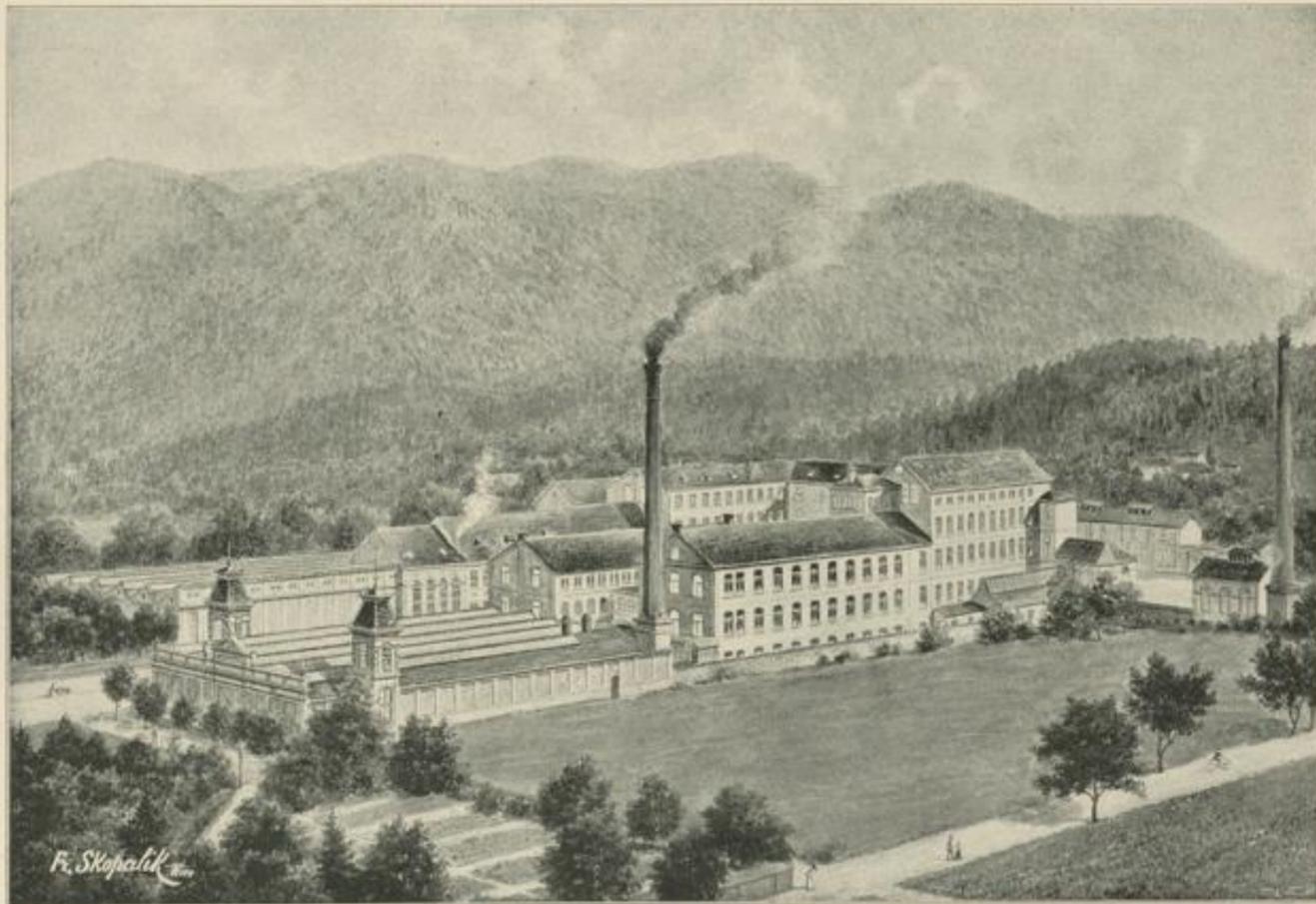
beiden Söhne Josef und Gustav, welche dasselbe unter der Firma: »Mildenauer Kammgarnspinnerei Anton Richter's Söhne« weiterführten und es bis zu seinem heutigen Bestande den Fortschritten der Technik entsprechend ausgestalteten. Das Etablissement besteht heute aus einer Gruppe von Hoch- und Shedbauten; der Betrieb findet durch drei Dampfmaschinen, zwei Turbinen und einem Wasserrade von zusammen 1200 Pferdestärken statt. Es ist eingerichtet mit Wäscherei, Kämmerei, Zugfärberei, Spinnerei und Zwirnerei von 40.000 Spindeln und erzeugt einfache und gewirnte, rohe und bunte Kammgarne in den Feinnummern von 20 bis 120. Eine Arbeitercolonie nach Mülhausener System, bestehend aus kleinen Familienhäusern mit Gärtchen, bietet den Arbeitern Gelegenheit, sich ein eigenes Heim zu gründen.

In den wohl eingerichteten Fabriksküchen ist für billig herzustellende Mahlzeiten Vorsorge getroffen.

Das Jubeljahr 1898, das leider unserem geliebten Kaiser eine schwere Heimsuchung brachte, wurde auch für diese Firma ein Jahr der Trauer, indem sie einen ihrer Chefs, Herrn Josef Anton Richter, durch den Tod verlor. Nunmehr erscheint Herr Gustav Richter als alleiniger Chef, während ein Sohn des Verstorbenen, Herr Max Richter, mit Herrn Franz Carlsohn gemeinschaftlich die Procura besitzt.



Fabrik in Raspenau.



Fabrik in Mildensau.

ROHRBACHER ZUCKERRAFFINERIE-ACTIENGESELLSCHAFT

WIEN — ROHRBACH.



Die Rohrbacher Zuckerraffinerie-Actien-Gesellschaft wurde im Jahre 1882 unter Betheiligung hervorragender Wiener, Brünnener und Budapester Firmen gegründet. Es sollte ein gross angelegtes, nach dem neuesten Stande der Raffinationstechnik ausgestattetes Etablissement geschaffen werden, welches von vorneherein die Production im grossen Stile aufzunehmen bestimmt war. Um die hohen Baukosten zu decken, wurde für das Actiencapital ein Betrag von 1.000.000 fl. bemessen, welcher durch 1000 Stück voll eingezahlter Actien zu 1000 fl. aufgebracht wurde. Das Capital kann gemäss der Statuten auf den doppelten Betrag erhöht werden.

Als Standort der Raffinerie wurde Rohrbach bei Gross-Seelowitz in Mähren gewählt in Anbetracht der mannigfachen Vortheile, welche diese Gegend dem Betrieb bietet. Nicht nur, dass diese Lage im Centrum der österreichischen Rohrzuckerfabriken eine günstige Beschaffung des zu verarbeitenden Materials ermöglicht, gewähren die dortigen Verkehrsverhältnisse auch die grössten Vortheile für die Abfuhr in die verschiedenen Consumgebiete.

Mit ihrer ursprünglichen Betriebseinrichtung war die Raffinerie in der Lage circa 500 Metercentner weisse Waare per Tag zu verarbeiten. Als Kraftquelle standen Dampfmaschinen in der Stärke von 250 Pferdekräften in Verwendung; die verschiedenen Arbeiten in Fabrik und Magazin wurden von circa 500 Bediensteten ausgeführt.

Die Rohrbacher Zuckerraffinerie reihte sich somit gleich zu Beginn unter die bedeutendsten Industriale der Raffinationsbranche ein. In der Folge hat das Etablissement, theils durch Erweiterung der Betriebsmittel, theils durch Vervollkommnung der Productionsweise, eine noch weit erhöhte Leistungsfähigkeit erworben. Was die Verbesserung des Verfahrens anbelangt, so ist vor Allem die Einführung der Affination und die Aufnahme der Würfelzuckerzeugung zu erwähnen; damit parallel gieng eine Vermehrung der Fabriksbaulichkeiten, Magazine und Wohngebäude, eine Vergrösserung des Maschinenbestandes, theilweise Installation der elektrischen Beleuchtung und Erhöhung der Arbeiterzahl.

Zur Zeit sind im Betriebe 800 Arbeiter thätig; die Dampfkraft wurde auf 320 Pferdekräfte erhöht und im selben Maasse wuchs die Anzahl der verschiedenen Raffinationsmaschinen und Apparate. Durch diese Reformen wurde die Productionsfähigkeit der Rohrbacher Raffinerie erheblich gesteigert; dieselbe kann nunmehr per Tag 1500 Metercentner weisse Waare erzeugen, zählt daher nach wie vor zu den bedeutendsten einschlägigen Etablissements.

Der Bestand der Rohrbacher Zuckerraffinerie hat auf ihre unmittelbare Umgebung ungemein vortheilhaft eingewirkt. Am deutlichsten geht dies daraus hervor, dass die Bevölkerung des Ortes seit Gründung der Fabrik bis auf den heutigen Tag nahezu auf das Doppelte angewachsen und der Werth der Häuser und Gründe daselbst ansehnlich gestiegen ist. Der grösste Theil der Einwohner sind Arbeiter der Raffinerie, welche in derselben ihren Lebensunterhalt finden und durch Wohlfahrtseinrichtungen, und zwar durch eine wohlorganisirte Krankencasse, durch Arbeiterhäuser etc. wirthschaftlich gefördert werden. Manche Einrichtungen, z. B. die wohl ausgebildete Fabriksfeuerwehr, kommt der ganzen Umgebung zu Gute.

Den Vorstand der Rohrbacher Zuckerraffinerie-Actien-Gesellschaft bildet ein Verwaltungsrath, der gegenwärtig aus den Herren A. M. Elias, türkischer Grosshändler, Ladislaus v. Dirsztay, Realitätenbesitzer in Wien, Heinrich M. Elias, Ignaz Löw-Beer in Brünn, Dr. Bela Bamberger in Budapest, Dr. Richard R. v. Bernardt, Central-Güterdirector in Wien, Josef v. Flesch-Brunningen, Kaufmann in Brünn und Karl Kockert, Centraldirector der Gesellschaft in Wien besteht. Als Präsident der Gesellschaft fungirt Herr A. M. Elias.

HEINRICH RÖHRS

K. U. K. LANDESBEFUGTE FABRIK FÜR MÖBEL UND DECORATIONS-ARBEITEN,
KUNSTTISCHLEREI
PRAG—BUBENČ.



Die Möbelfabrik Heinrich Röhrs wurde im Jahre 1816 vom Grossvater der gegenwärtigen Inhaber, Friedrich Röhrs, als Tischlergeschäft gegründet. Die Entstehung des Hauses fällt somit in eine Periode, in der gewerbliche und industrielle Production in ganz andere Formen gekleidet waren als heutigen Tages. Damals wurde die Erwerbsthätigkeit jeder Art durch die beschränkenden Fesseln des Zunftzwanges noch in engen Schranken gehalten, und der Unternehmungsggeist der Geschäftsleute konnte schwer zur Entfaltung gelangen, da ihm doch die wichtigste Waffe im wirthschaftlichen Kampfe, die freie Concurrenz, durch die Zunftsatzen genommen war. Während so auf der einen Seite die Organisation der Arbeit dem Aufkommen der Grossbetriebe ungünstig war, stand andererseits das Maschinenwesen noch auf der ersten Stufe der Entwicklung, und es fehlten zum weitaus grössten Theile die mächtigen technischen Behelfe, welche der menschliche Erfindungsgeist dem industriellen Schaffen in der Folge an die Hand gab. So zeigte denn im Anfange das Röhrs'sche Tischlergeschäft das charakteristische Bild des handwerksmässigen Kleinbetriebes, gekennzeichnet durch das starre Festhalten an den überkommenen Formen der Arbeitsart, aber auch an der streng gewährten Reellität und Solidität. Jahrzehnte lang betrieb der Gründer in dieser Weise sein Gewerbe, welches ihn redlich ernährte.

Nach dessen Tod gieng das Geschäft auf seinen Sohn und langjährigen Mitarbeiter Heinrich Röhrs über, der dem Unternehmen den Namen gegeben hat, den es noch heute trägt. Heinrich Röhrs wurde unter ganz anderen Verhältnissen zur selbstständigen Arbeit berufen, als es jene waren, unter denen sein Vater das Gewerbe antrat. Inzwischen hatte nämlich die Gewerbefreiheit Geltung errungen, die Dampfkraft war siegreich in die Betriebe aller Art eingezogen und hatte den Menschenhänden die schwerste und aufreibendste Arbeit abgenommen, sinnreiche Werkzeugmaschinen traten in Function, welche die Leistung des Arbeiters um ein Vielfaches übertrafen. Dieser epochale Umschwung im Wirthschaftsleben bot Heinrich Röhrs die Gelegenheit zu einer umfassenden und erfolgreichen Thätigkeit, durch die er den eigentlichen Grundstein zur heutigen Bedeutung der Firma legte. Das früher im bescheidensten Umfange betriebene Tischlergewerbe entwickelte sich unter ihm allmählich zum industriellen Unternehmen und dehnte seinen Geschäftsbereich weit über die Grenzen seines Standortes aus. Das Hauptverdienst Heinrich Röhrs' ist es, den vom Vater überkommenen handwerksmässigen Betrieb zur maschinellen Productionsweise übergeleitet, aus der Tischlerwerkstätte eine Möbelfabrik geschaffen zu haben; damit Hand in Hand musste naturgemäss auch eine vollständige Neugestaltung der commerziellen Organisation des Geschäftes gehen, welche der erhöhten und verbesserten Production den geeigneten Absatz sicherte. Die Schwierigkeiten, welche sich Heinrich Röhrs bei der Lösung dieser Aufgabe in den Weg legten, dürfen nicht unterschätzt werden; ist ja doch zu bedenken, dass speciell im Tischlergewerbe damals der Fabriksbetrieb noch keinen festen Boden gefasst hatte, dass Heinrich Röhrs bei der Realisirung seiner Bestrebungen nicht an fremde Beispiele sich anlehnen konnte, sondern bei seinen Arbeiten ausschliesslich auf die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen angewiesen war. Es galt, das für den Maschinenbetrieb allerwichtigste Princip der Arbeitstheilung praktisch zur Durchführung zu bringen, es mussten geeignete Arbeitsmaschinen und Werksvorrichtungen zur Aufstellung gelangen, die dazumal lange nicht so vervollkommen waren, wie es gegenwärtig der Fall ist. Natürlich fehlte es nicht an Gegnern, welche die fortschrittlichen Ideen, die Röhrs in seinem Gewerbe vertrat, mit aller Macht bekämpften und auf diese Weise die zunftmässigen Formen aufrecht zu erhalten hofften. Glücklicher Weise waren deren Bemühungen vergebens. Heinrich Röhrs hatte die Genugthuung, seine Thätigkeit von Erfolg gekrönt zu sehen.

Allerdings war die Zeit, in welche seine Wirksamkeit fällt, für die Möbel-Industrie eine besonders günstige. Die Sechziger- und Siebzigerjahre bedeuteten für diese sowie für das österreichische Kunstgewerbe überhaupt eine wichtige Epoche des Aufschwunges. Namentlich die Weltausstellungen in London 1851 und 1862, Paris 1855 hatten das Verständnis der Producenten und Käufer für stilvolle und gediegene Waare geweckt und auf den Geschäftsverkehr im Kunstgewerbe befruchtend eingewirkt. Naturgemäss konnte das Etablissement Röhrs, welches nach

modernen Grundsätzen geleitet und technisch vollkommen ausgestattet war, den erhöhten Anforderungen vorzüglich gerecht werden, und die Bedeutung desselben erhöhte sich daher von Jahr zu Jahr. Am Bergstein zu Prag, wo sich früher die Arbeitsstätten befanden, entstand ein ansehnlicher Fabrikscomplex, wo zahlreiche fleissige Hände an der Fertigstellung der sich immer mehr häufenden Aufträge arbeiteten.

Mehr als dreissig Jahre war Heinrich Röhrs als Chef und Leiter des Unternehmens thätig, das unter seiner Führung eine so erfreuliche Entwicklung genommen hatte. Ihm zur Seite waren seine beiden Neffen Hugo und Robert Sieburger gestanden, im Sinne der Geschäftsprincipien ihres Oheims wirkend. Im Jahre 1890 beschloss Heinrich Röhrs, sich vom Geschäfte zurückzuziehen; er übergab die Firma seinen Mitarbeitern, den obgenannten Neffen Hugo und Robert Sieburger, und war dabei von dem beruhigenden Bewusstsein erfüllt, seine Lebensarbeit in bewährte Hände zu legen. Bis zum Jahre 1894 war es ihm vergönnt, die wohlverdiente Ruhe zu geniessen, zu welcher Zeit sein arbeitsreiches Leben abschloss.

Die jungen Chefs sahen sich im Jahre 1895 veranlasst, eine vollständige Reorganisation des Betriebes vorzunehmen. Bisher befand sich, wie schon erwähnt, die Fabrik am Bergstein, im belebtesten Viertel Prags. Dieser Standort hatte aber auch mancherlei Nachtheile sowohl für die rationelle Führung, wie namentlich für die Ausdehnung der Fabrication im Gefolge, und so entschlossen sich die Chefs der Firma Heinrich Röhrs, gleich zahlreichen anderen Industriellen, ihr Etablissement aus dem Weichbilde der Stadt zu verlegen. Als neuer Standort wurde Bubenč erwählt, wo sich für die Production nicht zu unterschätzende Vortheile boten. Abgesehen von den günstigen Arbeiterverhältnissen und der geringeren Behinderung durch Anrainer, kam namentlich der Umstand in Betracht, dass die Moldau in Bubenč eine ansehnliche Wasserkraft bot, welche im Betriebe vortheilhaft verwerthet werden konnte. Kurze Zeit nach der Uebersiedlung suchte ein verheerender Brand die Arbeitsstätten heim, der sie nahezu vollständig in Asche legte. Doch gelang es, den Schaden rasch wieder gut zu machen, und der Betrieb konnte nach kurzer Unterbrechung in seiner Gänze wieder aufgenommen werden.

In den Productionsbereich der Firma gehören sämtliche Arbeiten der Kunstschlerei und der Decorations-technik. Es werden sowohl einzelne Möbelstücke gefertigt, wie auch complete Einrichtungen von Wohnungen, Banken, Schlössern, Palais, öffentlichen Etablissements etc. ausgeführt. Ein deutlicher Beweis für die Leistungsfähigkeit der Unternehmung liegt darin, dass es ihr nicht allein möglich ist, innerhalb der inländischen Möbelbranche eine erste Rolle zu spielen, sondern auch, trotz der hohen Zölle, mit dem Auslande zu concurriren. In verschiedenen Ländern hat die Firma ständige Abnehmer, und schon zu wiederholtenmalen wurde ihr die vollständige Einrichtung von grösseren Baulichkeiten im Auslande übertragen. Das Haus Röhrs schont aber auch kein Opfer, um die Oeffentlichkeit mit seinen Erzeugnissen bekannt zu machen. Der geeignetste Weg dazu war die Betheiligung an den hervorragenden Ausstellungen des In- und Auslandes. Diese Theilnahme hatte regelmässig ehrende Auszeichnungen für die Firma Heinrich Röhrs im Gefolge. So wurden derselben namentlich auf folgenden Expositionen erste Preise und Medaillen zu Theil: Paris 1867, London 1870, Wien 1873, Teplitz 1875, München 1876, Brüssel 1888 etc. etc.

Zum Schlusse möge noch erwähnt werden, dass die Verhältnisse der Arbeiterschaft in der Fabrik recht befriedigende sind. Sowohl für Schutzmaassnahmen bei den Maschinen, wie für hygienische Vorkehrungen etc. ist Vorsorge getroffen, und unterscheidet sich darin, wie auch in der kürzeren Arbeitszeit und in der besseren Entlohnung, der Fabriksbetrieb vortheilhaft von den handwerksmässig geführten Gewerben.

Wenn wir die Geschichte der Firma Röhrs, die nunmehr länger als 80 Jahre am Prager Industrieleben thätigen Antheil nimmt, rückschauend betrachten, so finden wir unter den drei Generationen der Inhaber stetig das Bestreben bethätigt, den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden und das Unternehmen sowohl in technischer Hinsicht, wie auch in Bezug auf die commerzielle Organisation auf der Höhe zu erhalten; daraus ist zu erklären, dass das Etablissement aus den bescheidenen Anfängen sich zu seiner heutigen Bedeutung emporgeschwungen hat und es ist zu erwarten, dass bei der Bethätigung der alten Geschäftsprincipien der günstige Entwicklungsgang fort-dauern wird.

ROTHNEUSIEDLER ZIEGELWERKS-GESELLSCHAFT

WIEN.



Diese Gewerkschaft entstand im Jahre 1863; sie wurde von dem bekannten Baumeister Stier hauptsächlich aus dem Grunde errichtet, weil derselbe die Bauausführung der Rudolfskaserne für Rechnung des Militär-Aerars übernommen hatte. Dieser Bau erforderte unzählige Millionen Ziegel und die Erzeugnisse des Werkes fanden demnach zumeist hiebei ihre Verwendung. Im Jahre 1869 entstand daraus die »Erste Wiener Maschinenziegel-Fabriks-Actiengesellschaft«, welche aber bereits im Jahre 1873 ihre Thätigkeit einstellen musste.

Die Ursachen lagen nicht nur in den allgemeinen Verhältnissen, sondern auch darin, dass auf dem Wiener Platze eine ganz besondere Vorliebe für Handschlagziegel bestand und diese war umso mehr berechtigt, als zur damaligen Zeit, die für die Ziegelerzeugung in Verwendung genommenen Maschinen noch keineswegs auf der technischen Höhe standen, um mit dem Handschlagziegel erfolgreich concurriren zu können.

Die Maschinen wurden entfernt und zumeist als altes Eisen verkauft, die Werke kamen in Verfall und von dem ehemaligen Unternehmen verblieb nicht viel mehr als der grüne Anger.

Die Reste wurden im Jahre 1881 von den heutigen Besitzern erworben, welche die Neuherstellungen, sowie auch die sonst nothwendigen Einrichtungen unter Benützung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Ziegeltechnik sofort vornehmen liessen, und in Folge dessen wies bereits das erste Betriebsjahr eine Erzeugung von ungefähr fünf Millionen Stück Ziegel auf.

Die Hauptschwierigkeit lag in den ersten Jahren darin, das Product einzuführen; denn es galt, ein früher berechtigtes Misstrauen dauernd zu beseitigen. Es musste daher ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, das Fabrikat so gut, wie die besten Erzeugnisse der Concurrnz herzustellen.

Diese Aufgabe ist auch nach jeder Richtung glänzend gelungen, denn heute zählen die Erzeugnisse dieser Gewerkschaft zu den allerbesten des hiesigen Platzes.

Demgemäss stieg auch die Production von Jahr zu Jahr; in dem letzten Betriebsjahre wurden bereits 21 Millionen Stück Ziegel fabricirt.

Eigenthümer der Gewerkschaft sind die Firmen M. Gerstle & Comp. und Ferd. Dehm & F. Olbricht; sie steht unter der bewährten Leitung des Herrn Josef Obermayer, öffentlichen Gesellschafters der erstgenannten Firma, welcher als einer der tüchtigsten Fachmänner der Branche in den weitesten Kreisen bekannt ist.

AND. SEIDL

BIERBRAUEREI

LICHTENEGG BEI WELS.



In der Geschichte der österreichischen Brau-Industrie zeigt sich die auffällige Erscheinung, dass, während die Bierproduction in stetiger und ausgiebiger Steigerung begriffen ist, die Zahl der Braustätten sich allmählich, jedoch unaufhörlich vermindert; dieser Process, welcher in den Fünfzigerjahren beginnt und heute noch nicht abgeschlossen ist, muss aus den gewaltigen Aenderungen, welche sich im Brauereiwesen ergeben haben, erklärt werden. Die moderne Erzeugungsweise, gestützt auf die grossen Errungenschaften der Chemie und Technik, fand immer mehr in den Betrieben Eingang, und diejenigen Brauhäuser, welche dem Fortschritte nicht Rechnung trugen, wurden bald durch die der Neuzeit entsprechend ausgerüsteten, weit leistungsfähigeren Etablissements verdrängt, welche letztere hinwiederum ihre Erzeugungsziffer stetig erhöhten. Die zahlreichen alten Brauereien mussten sich somit entweder den geänderten Verhältnissen anpassen, oder sie waren gezwungen zu weichen. Viele, auf lange Jahre ihres Bestandes zurückschauende Erzeugungsstätten traf dieses harte Los.

Zu jenen Brauereien, welche unter sicherer Führung den Uebergang von den alten Formen zum modernen Brausystem glücklich durchgemacht haben, zählt die Lichtenegger Brauerei, welche sich im Besitze von Andreas Seidl befindet.

Als Andreas Seidl vor zwei Decennien dieses seit mehr als hundert Jahren bestehende Industrieunternehmen, mit dem auch eine kleine Mühle in Verbindung steht, von Alois Schmirdorfer übernahm, repräsentirte sich dasselbe als eine einfache Landbrauerei, die allerdings schon zu den grösseren Betrieben ihrer Kategorie gehörte, indem ihre Production die für die damaligen Verhältnisse nicht unansehnliche Ziffer von 9000 Eimern erreichte. Der Betrieb wurde jedoch noch in der herkömmlichen Weise geführt, die weitgehenden Vervollkommnungen desselben, die inzwischen in zahlreichen anderen Etablissements Eingang gefunden hatten, waren noch nicht zur Anwendung gelangt.

Andreas Seidl, der neue Besitzer, war von vorneherein bestrebt, der Production die dem damaligen Stande der Zymotechnik entsprechende Gestalt zu geben und in dieser Richtung den übernommenen Betrieb auszugestalten und zu erweitern. Die für die einzelnen Stadien des Biererzeugungsprocesses erforderlichen zeitgemässen Apparate und Werksvorrichtungen wurden angeschafft; die Dampfkraft, ein wichtiger Factor bei der Reform des Brauwesens, hielt ihren Einzug und fand noch eine werthvolle Ergänzung in der Wasserkraft, welche der Welser Mühlbach bot. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Anlage vollkommen zweckentsprechender Gähr- und Lagerkeller gerichtet, deren Beschaffenheit für die Qualität des erzielten Productes von ausschlaggebender Bedeutung ist. Hieher gehört auch die Verbesserung der Eisgewinnung, welche in die Zeit der Wirksamkeit Andreas Seidl's fällt. Nicht mindere Sorgfalt wurde der Ausstattung der zum Etablissement gehörigen Fassbinderei gewidmet.

Die erfolgreiche Reformthätigkeit Andreas Seidl's kam bald in einer befriedigenden Ausdehnung des Geschäftsverkehrs zum Ausdruck. Das in seiner Qualität bedeutend verbesserte Erzeugnis fand eine immer lebhaftere Nachfrage, und so war es möglich, die Production stetig zu vergrössern, so dass dieselbe gegenwärtig bereits über 18.000 Hektoliter pro Jahr beträgt. Die ganze Umgebung von Wels deckt ihren Bedarf bei der Lichtenegger Brauerei, die wohl auch in Zukunft eine aufwärtsschreitende Entwicklung zu gewärtigen hat.

Vollkommene technische Ausstattung, ein treffliches Product, reelle Geschäftsgebahrung und nicht zuletzt das gute Einvernehmen des Brauherrn mit seinen zum Theile schon langjährig wirksamen Mitarbeitern reihen die Lichtenegger Brauerei, wenngleich sie nur zu den Betrieben mittlerer Grösse zählt, würdig in die hochentwickelte österreichische Brau-Industrie ein.

UNION-BAUMATERIALIEN-GESELLSCHAFT

WIEN.

Die Union-Baumaterialien-Gesellschaft wurde in der Periode der baulichen Entwicklung Wiens gegründet. Sie constituirte sich am 3. März 1873 und begann ihre Thätigkeit mit der Erwerbung und dem Betriebe der vormals Grohe'schen Ziegelwerke. Später hat sie auch die Oelzelt- und Tichy & Faber'schen Werke und vor Kurzem die Neudorfer Ziegelwerke erworben. Dabei wurde die Unternehmung durch ausgedehnte Neuanlagen und Errichtung von Maschinenziegeleien bedeutend erweitert und ergänzt.

Die vereinigten Werke der Union-Baumaterialien-Gesellschaft, welche in den Gemeinden Siebenhirten, Vösendorf, Brunn a. G., Wr. Neudorf und Guntramsdorf im politischen Bezirke Mödling liegen, sind durch Industriegeleise mit der Localbahn Wien-Guntramsdorf verbunden. Durch Anschluss dieser Localbahn an die Hauptbahnen haben die Ziegelwerke der Union-Baumaterialien-Gesellschaft eine directe Verbindung mit den in Wien einmündenden Eisenbahnen.

Die gesellschaftlichen Werke umfassen einen Grundbesitz von mehr als 900 Hektaren, welche in ihrer ganzen Ausdehnung Thonlager der allerbesten Qualität in unerschöpflicher Mächtigkeit bergen.

Die Werke, welche sich auf 16 selbstständige Fabriken vertheilen, sind auf eine Jahresproduction von 110 Millionen Ziegel eingerichtet.

Die maschinellen Werkseinrichtungen, welche stetig verbessert und ausgestaltet werden, bestehen dermalen hauptsächlich aus Thonauzügen und Drahtseilhängebahnen zur Tegelförderung, Thonkneten, Ziegelpressen, Ziegelaufzügen etc. Zum Antrieb dienen insbesondere Dampfmaschinen, theilweise auch Elektromotoren.

Die Union-Baumaterialien-Gesellschaft hat sich aus kleinen Anfängen zur zweitgrössten Ziegelwerksunternehmung der österreichisch-ungarischen Monarchie entwickelt.

Nebst gewöhnlichen Ziegeln aller Art fabricirt sie Verblendsteine und andere feine Ziegelsorten, glasierte Thonwaaren und die rühmlichst bekannten Constanzer Strangfalzziegel (Dachziegel). Letztere finden in sämtlichen Provinzen von Oesterreich-Ungarn Absatz.

Die Strangfalzziegelfabrik der Union-Baumaterialien-Gesellschaft ist die grösste am Continent.

Die gesellschaftlichen Erzeugnisse gehören zu den renommiertesten der Wiener Ziegel-Industrie und werden bei den vornehmsten Staats- und Communalbauten verwendet. An den Ziegellieferungen für die Reservoirs der Hochquellenleitung, für die Stadtbahn, für die städtischen Gaswerke, sowie für viele andere öffentliche Bauten war die Union-Baumaterialien-Gesellschaft in hervorragendem Maasse betheiligt. Auch ist sie Ziegellieferantin des k. und k. Obersthofmeisteramtes.

In der Unternehmung der Union-Baumaterialien-Gesellschaft sind 8,553,600 Kronen investirt und finden daselbst 2500 Arbeiter lohnenden Erwerb.

Die Arbeiter-Wohnhäuser auf den gesellschaftlichen Werken, welche in hygienischer Beziehung allen Anforderungen der Gewerbebehörde entsprechen und in Allem und Jedem mustergiltig eingerichtet sind, haben Wohnräume für mehr als 800 Familien und 1200 ledige Arbeiter.

Nebst andern Wohlfahrtseinrichtungen sind mehrere bestausgestattete Spitalsgebäude mit einem Gesamt-Belegraum von 100 Betten vorhanden.

Die jährliche Steuerleistung der Union-Baumaterialien-Gesellschaft beträgt circa 200.000 Kronen.

Für das Budget jener Gemeinden, in denen die gesellschaftlichen Werke liegen, sind die auf die Union-Baumaterialien-Gesellschaft entfallenden Umlagen ausschlaggebend.

Die Union-Baumaterialien-Gesellschaft ist vermöge ihrer grossartigen Einrichtungen, ihrer kolossalen Leistungsfähigkeit, der Mannigfaltigkeit und Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate und mit Bezug auf ihre grosse Capitalskraft als eine Industrie-Unternehmung allerersten Ranges anzusehen.

GEBRÜDER WEINKAMER

WACHSWAARENFABRIK

SALZBURG.



eit über die Grenzen Oesterreichs hinaus reicht der Ruf Salzburgs als Sitz einer blühenden Wachswaaren-Industrie. Ein nicht geringer Theil aller Producte der alpenländischen Bienenwirthschaft nimmt nach Salzburg seinen Weg, um daselbst zu den mannigfachsten Gebrauchsgegenständen verarbeitet und in dieser Form in allen Provinzen des Reiches und auch auf zahlreichen Plätzen des Auslandes abgesetzt zu werden.

Wenn die Wachswaaren-Erzeugung auch nicht zu jenen Industriezweigen gehört, welche für die Entwicklung unserer Volkswirtschaft von ausschlaggebender Wichtigkeit sind, so ist deren ökonomische Bedeutung doch nicht zu unterschätzen. Vor Allem übt die Wachswaaren-Erzeugung, als Abnehmerin von Producten der Landwirtschaft, auf letztere einen förderlichen Einfluss aus, sie gibt selbst zahlreichen fleissigen Händen Gelegenheit, ihren Erwerb und Lebensunterhalt zu finden, sie hat es frühzeitig verstanden, ihren Producten die auswärtigen Märkte zu eröffnen und dem österreichischen Gewerbefleisse dort einen guten Ruf zu verschaffen, der in der Folge auch anderen Branchen zu Gute kam.

Die Ziffern der österreichischen Exportstatistik erweisen deutlich und klar, dass die Summen, welche durch den Wachswaarenexport nach Oesterreich fließen, nicht unbedeutende sind, während in Folge der Leistungsfähigkeit der inländischen Wachswaaren-Industrie der heimische Markt bezüglich der einschlägigen Artikel vom Auslande nahezu unabhängig ist.

Dieser wichtige Industriezweig wird in Salzburg schon seit früher Zeit gepflegt; so finden wir bereits in den Stadtbüchern vom Jahre 1691 ein Wachsziehergewerbe verzeichnet, welches, allerdings in den dem gewaltigen culturellen Umschwung entsprechend geänderten Formen, bis auf den heutigen Tag besteht: Es ist dies die Wachswaarenfabrik der Firma Gebrüder Weinkamer.

Der Betrieb der Firma Weinkamer hat während der langen Zeit seines Bestandes einen mannigfachen Wechsel im Besitz erfahren, der hier nicht des Näheren erörtert werden soll. Es sei nur erwähnt, dass die Familie, der jetzt das Unternehmen angehört, seit dem Jahre 1857 mit demselben verbunden ist, zu welcher Zeit Ignaz Weinkamer sen. das Wachsziehergewerbe von Josef Kipperer käuflich erwarb.

Ignaz Weinkamer führte das Geschäft in der ersten Zeit im alten Stile weiter; es hat zwar für jene Zeit einen ganz ansehnlichen Umfang besessen, wofür schon der Umstand spricht, dass es bereits damals 20—30 Arbeitskräften Beschäftigung bot, seinem Wesen nach war es aber bis zum Jahre 1875 als handwerksmässiger Betrieb zu betrachten. Inzwischen hatte der Kundenkreis der Firma eine ausgiebige Vergrößerung, die Nachfrage nach deren Producten eine stets wachsende Steigerung erfahren; nicht nur dass der Standort, als Sitz des Erzbischofs und Centrum der katholischen Alpenländer, an und für sich die günstigsten Vorbedingungen für einen flotten Absatz bot, wurde zu jener Zeit auch der Verkehr mit den entfernteren Provinzen und dem Auslande ein immer lebhafterer, so dass an die Leistungsfähigkeit des Unternehmens die höchsten Anforderungen herantraten. Deshalb entschloss sich Ignaz Weinkamer vom Werkstätten- zum Fabriksbetriebe überzugehen.

Die vorhandenen Baulichkeiten liessen sich leicht als Fabricationslocalitäten adaptiren, ein neues Wohnhaus wurde errichtet, ein Dampfapparat, vier Pressen und mehrere Hilfsmaschinen wurden montirt, und bald erfreute sich das Unternehmen der Vortheile der modernen technischen Betriebsweise. Damit war nicht nur die Productionsfähigkeit des Etablissements um ein Bedeutendes gesteigert, sondern auch das Absatzgebiet konnte eine neuerliche Ausdehnung erfahren.

Ignaz Weinkamer sen. war es bis zum Jahre 1881 vergönnt, zu dem Emporblühen seines Geschäftes redlich beitragen zu können. Zu jener Zeit machte der unerbittliche Tod seiner rastlosen Thätigkeit ein Ende. Das Unternehmen gieng nunmehr in die Hände seiner Witwe Theresia Weinkamer über, die es im Sinne ihres verstorbenen Gemahls weiter führte. Im Jahre 1892 wurden die Söhne der Vorgenannten, Ignaz jun. und Karl Weinkamer, unter der Firma Gebrüder Weinkamer als Inhaber in das Firmenregister eingetragen und in deren Händen ruht bis heute die Leitung des Unternehmens. Dasselbe befindet sich nach wie vor in den Bahnen einer ruhig fortschreitenden Entwicklung und erfreut sich wegen seiner Reellität und soliden Geschäftsgebarung allenthalben des besten Rufes.

Besonderes Augenmerk wendet die Firma Gebrüder Weinkamer den Interessen ihrer Arbeiterschaft zu. Sie geht bei der Aufnahme der Bediensteten mit der grössten Sorgfalt zu Werke, um minderwerthige Elemente von ihrem Betriebe fernzuhalten; den einmal zur Mitarbeit Herangezogenen wird die Thätigkeit durch hygienische und andere Schutzvorkehrungen so angenehm wie möglich gemacht und durch Uebernahme der Lasten der Kranken- und Unfallversicherung, sowie auch auf andere Weise deren materielles Wohl gefördert. Vorzügliches Einvernehmen zwischen Chefs und Arbeiterschaft, sowie durchwegs langjährige Dienstzeit der Letzteren sind die Früchte dieses arbeiterfreundlichen Vorgehens. Einzelne Arbeiter gehören dem Unternehmen schon seit 30 Jahren an, einer steht sogar schon seit 35 Jahren in dessen Diensten.

Die Production der Firma Weinkamer erstreckt sich auf alle Artikel der Wachswaarenfabrication und Dampf- wachsbleiche. Als Specialitäten sind zu nennen: Wallfahrtswaaren, Devotionalien (Jesukinder, Engel etc.) zu den katholischen Festen, Wachsgalanteriewaaren, Wachskerzen und Wachsstöcke in allen Façonon und Ausführungen, garantirt echtes Bienenwachs, roh und gebleicht, sowie auch alle übrigen Rohstoffe und Bedarfsartikel für die Wachszieherei und Lebzelterei.

Von den zum Export gelangenden Fabrikaten seien insbesondere hervorgehoben: Religiöse Wachsfiguren aller Art (Marienbilder, Jesukinder, Heilige etc.). Dieselben werden, fein bossirt ausgeführt, nach zahlreichen Ländern versendet.

In Hamburg, Belgrad und Barcelona besorgen eigene Vertretungen den Absatz der Erzeugnisse.

Auf der Weltausstellung in Chicago hat die Firma Gebrüder Weinkamer die österreichische Wachswaaren- Industrie würdig vertreten und sie wurde daselbst auch prämiirt.

